

Evangelische Erwachsenenbildung im Strom der Zeit

Generationen im Dialog

Evangelisches
Erwachsenenbildungswerk Westfalen und Lippe e. V.



Evangelische Erwachsenenbildung im Strom der Zeit

Inhalt

1. Vorwort	Seite 5
2. Evangelische Bildung in weltbürgerlicher Verantwortung Evangelische Anknüpfung an Klaus Bonhoeffer Prof. Dr. Günter Ebbrecht	Seite 6
3. Lebensbegleitung, Verständigung und Mündigkeit Evangelische Erwachsenenbildung auf bewährten Grundlagen und vor verschärften Herausforderungen Prof. Dr. Dr. Karl Ernst Nipkow	Seite 16
4. Religiöse Bildung im Dilemma Eine Reflexion der veränderten Rahmenbedingungen Antje Rösener	Seite 31
5. Evangelische Erwachsenenbildung und öffentliche Verantwortung Günter Boden	Seite 38
6. Autoren	Seite 45
7. Impressum	Seite 47

Vorwort

Die Ev. Kirche ist einer der größten Bildungsträger mit lebensbegleitenden Handlungsfeldern, die unterschiedliche Lernbereiche umfassen, von der Frühpädagogik bis zur Erwachsenenbildung.

Die Evangelische Erwachsenenbildung bezieht sich dabei gleichzeitig auf die reformatorische Bildungstradition wie auf die Entwicklung eines zeitgemäßen evangelischen Bildungsverständnisses. Sie hat in der deutschen Nachkriegsgeschichte im Westen wie im Osten (hier aber in anderer Form) im kirchlichen Bildungshandeln eine wichtige Rolle gespielt.

Zu erwähnen sind die Ev. Akademien, die Bildungswerke, die Heimvolkshochschulen und Tagungshäuser, aber auch die Gemeindebildungsarbeit und die landeskirchlichen Institutionen sowie die Werke und Verbände in der Ev. Kirche.

In der westfälischen Landeskirche (unter Einbeziehung von Lippe) sind die verschiedenen Bildungsinstitutionen der Erwachsenenbildung vernetzt in das Ev. Erwachsenenbildungswerk Westfalen und Lippe e. V. eingegangen.

Seit seiner Gründung in 1975 hat die Professionalisierung und nahezu flächendeckende Institutionalisierung der Evangelische Erwachsenenbildung einen deutlichen Schub erfahren und erheblich zugenommen. Die Ev. Erwachsenenbildung ist zu einem modernen und entwicklungsfähigen Arbeitsbereich geworden.

Die professionellen Strukturen sichern nachweislich die Qualität der Bildungsarbeit. Dem Gründungsvorsitzenden Günter Apsel und seinem unermüdlichen Einsatz ist dabei viel zu verdanken. Er hat über zwei Jahrzehnte als Vorsitzender die Ev. Erwachsenenbildung geprägt.

Aus Anlass seines 80. Geburtstags haben wir daher ein eintägiges Symposium veranstaltet, bei dem die unterschiedlichen Generationen der Evangelischen Erwachsenenbildung zu einem Dialog zusammengekommen sind. Dabei sind Grundfragen und Perspektiven Ev. Erwachsenenbildung thematisiert worden, die zu einer Verständigung über die Zukunftsaufgaben beitragen können.

Einige Früchte dieser „Zusammenschau“ können Sie in dem vorliegenden Band nachlesen.



Andreas Huneke
-Vorsitzender-



Günter Boden
-Geschäftsführer-

Evangelische Bildung in weltbürgerlicher Verantwortung

Prof. Dr. Günter Ebbrecht

Als ich das Thema formulierte, habe ich an Immanuel Kants ‚Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht‘² gedacht. Wie kein Anderer war der Königsberger Philosoph, der nie seine Heimatstadt Königsberg verlassen hatte, ein Kosmopolit, ein Weltbürger, wie die aus dem Griechischen stammende gängige Bezeichnung lautet (kosmos und polites). Kant zeichnete ein großes Interesse an Mensch und Welt aus. So lud er stets Gäste, die aus fernen Ländern zurückkehrten – nicht nur Handelsleute – zur gemeinsamen Mahlzeit ein und ließ sich von deren Erfahrungen und Erkundungen erzählen.

Strukturell handelt es sich darum, dass ein ‚Weltbürger‘ dem griechischen ‚Kosmopolites‘ entsprechend in mindestens zwei Welten zu Hause ist: in der polis – in seiner Stadt oder Land – und im Kosmos – auf dem gesamten Erdkreis. Zum anderen weist die philosophische Wurzel (in der Stoa) darauf hin, dass sich im ‚Weltbürger‘ Individualität und Universalität verbinden. Entsprechendes findet sich im Christentum als ‚weltbürgerliche Bewegung‘ und in der vorchristlichen Ausprägung des Christseins. Der Christ und die Christin sind in beiden Welten - vor Ort und weltweit - zu

Hause. Sie sind dort per se „Weltbürger“ und vereinen in sich vielfältige Welten.

Einige Grundlinien evangelischen Bildungsverständnisses

Bildungsarbeit im christlichen Verständnis lebt von Menschen und geschieht durch sie. Nicht von ungefähr wurzelt evangelisches Bildungsverständnis biblisch im Gedanken der ‚Nachfolge Christi‘, der Jüngerschaft, wie sie in den Evangelien geschildert wird als Lern- und Weggenossenschaft, und das Bildungsverständnis erhält methodische Färbung von der ‚Nachahmung Christi‘ (mimesis christou), wie sie Paulus in seinen Briefen hier und da andeutet.

Evangelische Bildungsarbeit hat ihren Grund im Glauben an die ‚Gottesebenbildlichkeit‘ eines jeden Menschen, zu der Gott den Menschen im Plural geschaffen hat, ohne ihn in seiner Singularität, in seiner Individualität einzuebnen. Wie Gott die Pluralität liebt, so soll auch die Bildungsarbeit sein. Weil der Mensch als Gottes Ebenbild Person mit einer unverlierbaren Würde

ist, kann und soll er sich zur Persönlichkeit bilden.

Der Kern evangelischer Bildungsarbeit ist Persönlichkeitsbildung, Subjektbildung im Horizont der reichen und bunten Schöpfung, der vielfarbigen Ökumene¹⁶ und einer interreligiösen Verständigung¹⁷, und damit einer weltbürgerlichen Verantwortung.

Der pädagogische Bezug zwischen Personen, zwischen Lehrenden und Lernenden, zwischen Lernenden, öffnet, weil alle Lehrenden auch Lernende sind, in einem gemeinsamen Haus des Lehrens und Lernens unsere Welt, Tore und Türen für Welt- und Lebenswissen.



„Evangelische Bildung in weltbürgerlicher Verantwortung“ – biografische Anknüpfungen

Es liegt nahe, unser Thema an Menschen festzumachen, also biografisch zu entfalten. Es läge im Melanchthonjahr auf der Hand, es an Phillip Melanchthon darzustellen, der als Humanist und Christ der Reformation europäische Weite und der protestantischen Kirche Vernunft und Weisheit bewahrt hat. Das haben viele andere in diesem Jahr getan¹⁸. Ebenso geeignet wäre ©¹⁹ oder viel später nach ihm Friedrich Daniel Schleiermacher.²⁰

Ich will näher in unsere Zeit rücken, nämlich in die Jahre, die Günter Apsel als Kind und Jugendlicher bewusst miterlebt hat und die ihn mit geprägt haben. Zu seiner Elterngeneration – wie zu der meinen, wie ich angesichts des Jahrgangs meines Vaters, geboren 1906, festgestellt habe – gehören die der Bonhoefferkinder. Der Älteste, Karl-Friedrich, der Physiker, ist 1899 geboren. Der Dritte, Klaus, der Jurist, kam 1901 zur Welt. Erst 1906 erfolgte die Geburt Dietrichs, des wohl Bekanntesten von ihnen. Ich nenne jetzt nur die Männer der Familie, wohl wissend, welch wichtige Funktionen die Frauen in ihr wahrgenommen haben.

Ich gestehe, dass ich das Thema „Evangelische Bildung in weltbürgerlicher Verantwortung“ auch gewählt habe, weil ich mich momentan intensiver mit der Familie von Karl und Paula Bonhoeffer beschäftige. Meine Frau und ich engagieren uns beim Aufbau einer Gedenk- und bescheidenen Bildungsstätte im ehemaligen Ferienhaus der Familie Bonhoeffer in Friedrichsbrunn, im Ostharz. Die Bonhoefferfamilie fasziniert alle, die sich mit ihr beschäftigen, wenn die Schwelle zum bildungsbürgerlichen Habitus dieser großbürgerlichen Berliner Familie erst einmal überwunden ist. Sie fasziniert aufgrund ihrer wissenschaftlich-humanistischen, christlich-aufgeklärten und künstlerisch-kulturellen Bildung. Sie fasziniert aufgrund ihres freiheitlich-demokratischen, ihres republikanisch-rechtsstaatlichen Bewusstseins, das sie von Anfang an in den Widerstand zum Nationalsozialismus brachte.

Vier Söhne der Familie, Klaus und Dietrich Bonhoeffer, die eigenen Kinder, und Hans von Dohnanyi und Rüdiger Schleicher, die Schwiegersöhne, wurden von den Nationalsozialisten aufgrund ihres Widerstandes gegen den Diktator ermordet.²¹

Klaus Bonhoeffer – ein Mann mit weltbürgerlicher Verantwortung

Bilden wir uns schemenhaft ein Gesamtbild, so war Klaus Bonhoeffer ein Citoyen, ein Bildungsbürger mit weitem Blick, großem Herzen und offenem Verständnis, mit Gerechtigkeitssinn und Freude an der Vielfalt der Kulturen. Im Sinne der gegenwärtigen Diskussion über ‚kosmopolitische Elemente‘ in der Weltrisikogesellschaft (U. Beck) bzw. eines neuen Diskurses über Kosmopolitismus in der globalisierten Welt, der versucht, Individualismus mit Partikularität und Multikulturalität sowie universellen Interessenlagen zu verbinden, könnten wir in einer paradoxen Formulierung bei Klaus Bonhoeffer von ‚patriotischem Kosmopolitismus‘ oder ‚verwurzeltem Weltbürgertum‘ sprechen. Er begegnet uns in seiner Weltgewandtheit als ‚nationaler Kosmopolit‘, der mit seinem völkerrechtlichen Denken die Ideen des Völkerbundes aufgreift und sicher aktiv am Aufbau der UN nach 1945 teilgenommen hätte, wie dies sein Bruder Dietrich in den Vorläuferorganisationen des Ökumenischen Weltrats der Kirchen (ÖRK) durch die Beteiligung an ökumenischen Weltkonferenzen getan hat.

Seine Lebenserfahrungen spiegeln sich verallgemeinert in seinem Abschiedsbrief, eine Art geistig-geistliches Testament für seine Kinder Thomas (1931), Cornelia (1934) und Walter (1938). Er schreibt diesen Brief Ostern 1945 aus dem Gefängnis in der Lehrterstraße, nachdem am 2. Februar Freisler über ihn und andere das Todesurteil gesprochen hatte.²²

Er weiß, dass er nicht mehr lange leben wird. Er versichert seinen Kindern seine Liebe und bedauert, dass er nicht mehr erleben wird, wie sie heranwachsen und zu „selbständigen Menschen“ werden. ‚Selbständigkeit‘, ‚Mündigkeit‘ ist der Wunsch und das Ziel des Vaters für seine Kinder. Wie er selber dieses Bildungsziel in seinem Elternhaus erfahren, im Studium, im Beruf und vor allem im Gespräch im Widerstand schätzen gelernt hat, so wünscht er sich dies für seine Kinder.

Sein Bruder Dietrich formuliert gleichzeitig in seinen Briefen an Eberhard Bethge aus dem Gefängnis die Vision einer mündigen Welt mit einem mündigen Christsein. Ich will das Testament Klaus Bonhoeffers für seine Kinder als eine ‚Bildungsvision‘ lesen, als Entwurf für eine ‚evangelische Bildung in weltbürgerlicher Verantwortung‘, gedeckt durch die ge-

bildete Persönlichkeit des Verfassers und durch seine freie verantwortliche Tat angesichts der ‚Maskerade des Bösen‘, des Naziregimes, wie dies sein Bruder Dietrich an der Wende zum Jahr 1943 in seinem Essay ‚Nach zehn Jahren‘ entfaltet hat.

Eine protestantische Bildungsvision – das unerschöpfliche Glück einer lebendigen Bildung

Klaus Bonhoeffer hofft für seine Kinder, dass die politischen Verhältnisse nicht so turbulent werden, dass alles im Chaos versinkt. Er wünscht, dass ihnen Zeit gelassen wird, „einen jeden in seiner Art geistig auswachsen zu lassen und noch viel zu lernen, damit Ihr einmal an dem unerschöpflichen Glück einer lebendigen Bildung teilhabt. Sucht aber nicht den Wert der Bildung in den höheren Leistungen, zu denen sie Euch befähigt, sondern darin, dass sie den Menschen adelt durch die innere Freiheit und Würde, die sie ihm verleiht. Sie weitet Euch den Horizont von Raum und Zeit. Die Berührung mit dem Edlen und Großen veredelt Anstand, Urteil und Gefühl und entzündet die nie erlöschende Begeisterung, die kein dürftiges Alltagsleben kennt. So werdet Ihr Könige! Beherrscht nun auch

Euch selbst. Entwickelt Eure Gaben aus dieser Kraft zum Können und zur Tüchtigkeit. Wenn dann die Zeit Euch hold ist, wird sie den Menschen und nicht nur die Leistung schätzen.“²³

Der Leser muss immer mitdenken, dass dieser Brief kein Kassiber, sondern ein genehmigter Brief war. Klaus Bonhoeffer wusste genau, dass dieser Brief von der Gestapo gelesen wird. Also schrieb er ihn nicht nur für seine Kinder, sondern auch für die Täter, die Vertreter eines menschenverachtenden Regimes. Angesichts von Gleichschaltung und Gleichschritt klingt das Ziel der Förderung von Persönlichkeit und Individualität – „einen jeden in seiner Art geistig auszuwachsen“ – revolutionär republikanisch. Bildung zielt auf die Ausbildung der eigenen Gestalt und Lebensform, einer eigenständigen Persönlichkeit.

Auch wenn der Abschiedsbrief an seine Kinder sehr persönlich und familiär geschrieben ist, lassen sich daraus auch allgemeine Gesichtspunkte und politische Implikationen erschließen, Klaus Bonhoeffer konnte nicht unmittelbar politisch schreiben, selbst wenn er so dachte. Ein deutlicher Anklang, wenn auch ohne direkte Namensnennung, findet sich in seinem Brief vom 31.3.1945 – zur

gleichen Zeit – an seine Eltern. Er schreibt, dass er sich mit dem Tod angefreundet habe. „Bei diesem Ritt zwischen Tod und Teufel ist der Tod ja ein edler Genosse. Der Teufel passt sich den Zeiten an und hat wohl auch den Kavaliersdegen getragen. So hat ihn dann die Aufklärung idealisiert. Das Mittelalter, das auch von seinem Gestank erzählte, hat ihn besser gekannt.“²⁴

Diese historisierende Anspielung erhält ihre Deutlichkeit durch die Notiz auf einem geschmuggelten Zettel, den Klaus Bonhoeffer am 2.2.1945 schrieb: „Ich fürchte mich nicht vor dem Erhängtwerden, aber ich möchte diese Gesichter nie mehr sehen... dieses Maß von Verkommenheit... Ich möchte überhaupt lieber sterben, als diese Gesichter nochmals zu sehen. Ich habe den Teufel gesehen, das werde ich nicht los.“²⁵

Zuvor hatte er den unbändigen Hass von Freisler, dem Richter am Volksgerichtshof, erlebt. Davon ist in seinem Testament für seine Kinder nur sehr indirekt die Rede.

– Die politischen Rahmenbedingungen, ‚die Verhältnisse‘, die Kriegswirren lassen den Kindern keine Zeit der Muße für ein ruhiges Erwachsenwerden.

Klaus Bonhoeffer lässt eine der Rahmenbedingungen für gelingende Bildungsprozesse aufscheinen: „Bildungsprozesse verlangen Zeit und gesammelte Anstrengung.“, so die Denkschrift ‚Maße des Menschlichen‘.²⁶



„Bildung braucht Pausen.“²⁷ Diese Einsicht vermittelt das Wort: ‚auszuwachsen‘, das wir noch in der Bezeichnung des Ergebnisses benutzen: ‚Erwachsen sein‘. So plädiert evangelisches Bildungsverständnis für „lebensphasengerechte Bildung“ und fordert Raum und Zeit für ‚schöpferische, fruchtbare Momente‘. „Eine Bildung, die dem Einzelnen Zeit lässt, sich zu entwickeln, ist eine sinnvolle Investition in die Zukunft des Menschen und der Gesellschaft.“²⁸

– Lebensphasengerechte und rhythmisierte Bildungsprozesse sind im Unterschied zu Drill und Anpassung ‚lebendige Bildung‘, wie wir sie in den 1970er Jahren im Konzept des ‚lebendigen Lernens‘ der emigrierten Jüdin Ruth Cohn mit der TZI praktiziert haben, inspiriert von der sog. humanistischen Psychologie eines Carl Rogers mit dem Konzept vom ‚Lernen in Freiheit‘. Nicht im Führerkult, nicht im Herrenmenschentum, nicht in den inszenierten Massenevents liegt das Glück sondern in einer lebendigen Bildung. In ihren Genuss zu kommen, haben Menschen je in ihrer Art und Weise ein Recht in Folge des ‚Rechts auf Glück‘ (pursuit of happiness), wie es die amerikanischen Grundrechte erklären.

– Das pädagogische Erbe Klaus Bonhoeffers relativiert den auf Effektivität, Erfolg und allein auf Zertifikate ausgerichteten Lernprozess, bzw. auf die „höheren Leistungen“. Mitzuhören ist: ‚Was dem Führer, was dem arischen Volk dient‘ oder heute anders: ‚Was dem Fortschritt der Wirtschaft und der Technik nutzt‘. Der ‚Wert der Bildung‘ liegt in der Ausbildung, in der Gestaltwerdung des Menschen in und nach seinem Vermögen selbst.²⁹ Das, was Bildung antreibt und ausmacht, ist das, was ihr Ziel ist. Bildung ist in

der deutschen Sprache ein Prozess, ein Weg und ein Ziel, ein Ergebnis. Anders: nicht ‚Werde, der du in meiner, in unserer, in der Perspektive der Gesellschaft sein sollst‘, sondern ‚Sei, der Du bist!‘ ‚Werde, der du als Mensch schon bist.‘ Bildung, so Klaus Bonhoeffer, adelt den Menschen „durch die innere Freiheit und Würde, die sie ihm verleiht.“, ja, die er schon hat. Klaus Bonhoeffer erinnert in seinem Bildungskonzept an die zwei Grundbegriffe der Menschenrechtstradition, die ihm als völkerrechtlich interessierendem Juristen nicht unbekannt waren: Freiheit und Würde. Auch von diesen Grundqualitäten des Menschen gilt, dass sie zum einen Ausgangspunkt und Ziel von Bildung sind wie sie zum anderen den Bildungsprozess selber prägen bzw. bestimmen müssen.

– Die Methode, der Weg dazu besteht in einer Art ‚Imitationslernen‘, in und durch die „Berührung mit dem Edlen und Großen“ – eben nicht durch Massensuggestion durch Parolen und rauschhafte Imitation vorgeschriebener Heldenfiguren, nicht durch Medienstars oder die Suche nach dem Superstar. Für uns sind die Worte ‚Edles und Großes‘ fremd geworden, obgleich wir dabei an die stillen Helden der Zivilcourage unserer

Alltagswelt denken können, aber auch an den Kniefall Willy Brandts oder die Widerstandskraft Nelson Mandelas. In vergangenen Jahrhunderten standen dafür die ‚Heiligen‘, doch nicht in ihrer heldenhaften Legendenbildung als moralische Vorbilder der Jugend vor Augen gemalt, sondern in der Art und Weise, wie sie mit Scheitern und Schwächen, mit Brüchen und Verletzungen umgingen und wie sie dadurch Mitgefühl lernten. Ihr Pathos war die Empathie und ihre Empathie soll unser Pathos, unsere Leidenschaft werden.

– Die Folge eines Bildungsprozesses mit der „Berührung des Großen und Edlen“ ist die Herausbildung einer eigenen Persönlichkeit, des Charakters, von „Anstand, Urteil und Gefühl“, was den herrschenden Nazis abging. Eine weitere Folge ist auch Begeisterungsfähigkeit, die vom ‚Wissenwollen‘ – wie Schleiermacher dies nennt – angetrieben wird. Dieses deutsche Wort klingt mitreißender als das nüchterne ‚Interesse‘, was aber auf seine Art ebenso zutreffend ist für das, was Bildung heißt: mitten drin sein, nicht nur Zuschauer bleiben, auch wenn diese Haltung immer auch möglich sein sollte. Wer Empathie, Mitleidenschaft übt, ist mitten drin.

– „So werdet Ihr Könige!“ Das ist mehr, das ist diametral anders als: „So werdet ihr die Getreuen des Führers!“ Auch wenn das Wort ‚Könige‘ für uns allzu monarchistisch klingt, so hat es sein Recht, wenn wir es mit Platons Idee des ‚Philosophenkönigs‘ verbinden und wenn wir darin den biblischen Adel eines jeden Menschen lesen, Gottes Ebenbild zu sein.³⁰ Der priesterliche Schöpfungshymnus enthält eine deutliche Kritik am Herrscherkult der Umwelt. Nicht Pharao, nicht Nebukadnezar, sondern jeder Mensch ist ‚Bild‘, Repräsentant Gottes. Der Mensch, nicht der Herrscher bzw. König ist Repräsentant Gottes auf der Erde unterm Himmel. Gott adelt ihn in seiner Schwäche und Gebrochenheit dazu, sein Kooperator zu sein, also Gottes Hausgenosse und Mitschöpfer. Klaus Bonhoeffer hätte auch sagen können: „So werdet Ihr Bürger!“, so werdet Ihr „Weltbürger“, so seid ihr Citoyen und nicht nur Bourgeois.

– Jetzt erst folgen die zweckdienlichen Aspekte der Bildung: „Beherrscht nun auch Euch selbst. Entwickelt Eure Gaben aus dieser Kraft zum Können und zur Tüchtigkeit. Wenn dann die Zeit Euch hold ist, wird sie den Menschen und nicht nur die Leistung

schätzen.“ Jetzt erst tritt das Moment des ‚Forderns‘ hervor. Bildungsprozesse schließen Selbst-Disziplin ein. Sie enthalten das Moment des Übens.³¹

Die Entfaltung der Gaben aus dem Grund von Begabungen, von dem, was Menschen je in ihrer Art an Möglichkeiten besitzen, gehört dazu. Sie erhalten aber nicht den Primat. Denn in einer von Menschenwürde gekennzeichneten Zeit werden nicht die Leistungen wertgeschätzt, sondern der Mensch, der sie erbringt. Die Denkschrift ‚Maße des Menschlichen‘ formuliert zeitgemäß so: „Bildung gliedert ökonomische Leistungserwartungen in die Entwicklung der Person und Kultur ein.“ „Ökonomisch erforderliche Bildung braucht kulturelle Bildung, wertorientierte Bildung der Person und Stärkung der Einzelnen als Subjekt.“

Aufgaben einer evangelischen Bildung in weltbürgerlicher Verantwortung

Bonhoeffers Brief enthält einige Hinweise darauf, worin solch ‚königliches Weltbürgertum‘ besteht und wie sich dies verwirklichen kann.

– Eine evangelische Bildung in weltbürgerlicher Verantwortung eröffnet das Interesse für den Zeitstrom der Geschichte, in der wir selber stehen, aus dem wir auftauchen, den wir mitgestalten und der uns überdauert. Klaus Bonhoeffer illustriert dies an dem Wappenring an seinem linken Ringfinger (Ehering am rechten). „Die Ehrfurcht vor der Vergangenheit und die Verantwortung gegenüber der Zukunft geben fürs Leben die rechte Haltung.“ Geschichtsvergessenheit und Traditionsabbruch zeichnete die Naziideologie aus, auch wenn sie sich mit germanischem Mythen bekränzte. Nur eine Selbstüberschätzung einer bestimmten geschichtlichen Situation kann dazu verleiten, vom ‚Ende der Geschichte‘ zu sprechen, sei es nun eine klassenlose Gesellschaft oder die Realisierung der Demokratie nach dem Fall der innereuropäischen Grenzen und der angeblichen

Durchsetzung des american way of life. Die Beschäftigung mit Geschichte bildet zur Demut, kann aber auch Stolz vermitteln ohne Hybris. Darum formuliert die Denkschrift ‚Maße des Menschlichen‘ als ein Element zeitgemäßer Bildung: „Bildung braucht Geschichtsbewusstsein, Erinnerung und Gedenken.“³² Dies schließt die „ehrliche Vergegenwärtigung der Zweideutigkeit der menschlichen Spezies“ ein.³³

Eine evangelische Bildung in weltbürgerlicher Verantwortung zielt auf die Stärkung des Selbstbewusstseins, eines Selbstwertgefühls bzw. Eigenständigkeit. „Nach Anerkennung streben macht Euch unfrei, wenn Ihr sie nicht mit Anmut auch entbehren könnt...Hört nicht auf billigen Beifall.“ Es geht nicht darum, dem Anderen Anerkennung zu gewähren, sondern darum ‚nach Anerkennung zu streben‘, sie sich so oder so zu erkaufen. Dies lässt abhängig werden von der Gunst der Anderen, vom billigen Beifall. Die Anerkennung des Gebildeten liegt in diesem selbst bzw. in einem letzten Grund, in einer ihn tragenden alles umfassenden Wirklichkeit. Evangelische Bildung basiert auf der göttlichen Anerkennung in der Rechtfertigung des Sünders durch Gott. Sie befreit zum Leben in ‚kommunikativer Freiheit.‘ (K. E. Nipkow).³⁴

– Eine evangelische Bildung in weltbürgerlicher Verantwortung fördert die Bereitschaft, dem Fremden als Fremden zu begegnen und ihn als Anderen in seinem Andersein zu akzeptieren. „Die Menschen, die Euch begegnen, nehmt, wie sie sind. Stoßt Euch nicht gleich an dem, was fremd ist oder Euch missfällt und schaut auf die guten Seiten. Dann seid Ihr nicht nur gerechter, sondern bewahrt Euch selbst vor Engherzigkeit. Im Garten wachsen viele Blumen....So entdeckt man bei den Menschen meist verborgene erfreuliche Seiten, wenn man sich erst einmal in sie hineinversetzt.“

Klaus Bonhoeffer erinnert in diesem Zusammenhang an das gemeinsame Musizieren. „Wer beim Musizieren sich nur an seine Stimme klammert oder gar nur sich selbst hören will, dem entgeht das Ganze. Wer es aber recht erfüllt, lebt auch beim edlen Verklingen seines Instruments mit in den anderen Stimmen.“ Wer denkt nicht an den Bildungsansatz des jüdischen Dirigenten Barenboim mit einem Orchester aus Israelis und Palästinensern bzw. an das Berliner Projekt ‚Rhythm is it‘, in dem unter der Leitung von Simon Rattle über 200 Jugendliche Strawinsky’s ‚Les Sacre du Printemps‘ tanzen. Wer Verständigung der Kulturen ernsthaft will und wem Integration ein echtes Anliegen

ist, der stärke die musischen Fächer, fördere Musik-, Kunst-, Theater- und Sportunterricht, bei dem sich alle mit ihren Fähigkeiten beteiligen können – auch nonverbal. Außerdem wissen wir nicht erst seit der ‚Enquetekommission Kultur‘ des Bundestages, dass Kirchen- und Gospelchöre sowie Kantoreien der christlichen Kirchen ein unübersehbarer Kulturfaktor sind, darüber hinaus informelle Bildungsarbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen tun. Wir wissen, wie schwer es ist, im multikulturellen Alltag eine interkulturelle und interreligiöse Bildung zu praktizieren. Trotzdem brauchen wir mehr denn je das Ziel einer Bildung in weltbürgerlicher Verantwortung „...als Initiative zu einer Globalisierung mit einem anderen Antlitz.“³⁵

Die Aufgabe der ‚Akzeptanz‘ Fremder reicht in Tiefenschichten. „Es ist nicht leicht, sich dem Anderen in seinem Anderssein und dem Fremden in seiner Fremdheit wirklich zu stellen und das Andere zuzulassen: ‚ihm gegenüberzutreten und es gleichzeitig zu lassen, es anzunehmen, ohne es zu begrenzen, sich von ihm affizieren zu lassen und es dennoch nicht in Besitz zu nehmen...‘ (D. Mersch). Der ‚ganz andere‘ Gott lehrt jedoch Juden und Christen, ‚andere‘ Menschen im Bilde Gottes zu achten.“³⁶

Klaus Bonhoeffer lockt damit, dass die Verständigung mit fremden Menschen selber gerechter und weitherziger macht. Sie gleicht einer Entdeckungsreise. „Wenn Ihr Euer Leben so einstellt, wird es von diesem weiteren Geiste ganz und gar durchdrungen.“ Es ist der weite Geist der Schöpfung und von Pfingsten.

– Eine evangelische Bildung in weltbürgerlicher Verantwortung schließt ‚Wandern‘, Reisen, Erkundigungen von Mit- und Umwelt ein, Praktika, Studienreisen, Lernen fremder Sprachen im jeweiligen Mutterland und ökologische Erkundigungen. „Ich wünsche Euch, dass Ihr ... recht viel im Lande wandert und es in vollen Zügen und mit offenen Sinnen in euch aufnehmt. Beim Wandern hat man noch die rechte Muße, sich der Landschaft und den Eindrücken von Menschen, Dörfern und schönen alten Städten ganz zu überlassen.“ Mit dem eigenen Körper wird mit allen Sinnen die Mit- und Umwelt des Menschen, Kultur und Natur erfahren, im wahrsten Sinne des Wortes erfahren, erwandert und erlebt.

Auch wenn Klaus Bonhoeffer hierbei die uns zum Teil fremd gewordene Wandervogelbewegung im Sinn haben mag – die übrigens etwas anderes war und wollte als die national-



sozialistische Gleichschaltung³⁷ – so engt Klaus Bonhoeffer sein Verständnis des Wanderns und Reisens nicht auf das „Bild vom schönen deutschen Lande, in dem sich unser eigenes Wesen findet“ ein, sondern fordert auf, sich nach Süden zu wenden.

Das klassische Bildungsideal mit seinen Bildungsreisen nach Italien klingt an. Klaus und Dietrich Bonhoeffer haben in ihrer Studienzeit eine solche Reise unternommen. Er selber sprach verschiedene Sprachen; liebte insbesondere das Französische. Erinnert sei daran, dass er als Jurist Chefsyndikus bei der Deutschen

Lufthansa tätig war. Er kannte die globalen und globalisierenden Möglichkeiten des Flugzeuges mit seiner Verkürzung der Reisezeiten und der Chance, fremde Länder zu besuchen. Sein Wunsch, sich in Muße den Landschaften und den Eindrücken von Menschen, Dörfern und Städten hinzugeben, heißt heute: die gleichförmigen Hotels und Flughäfen, die umzäunten Ferienplätze zu verlassen und einzutauchen in fremde Gerüche, fremde Gerichte, fremde Gesichter, in die anderen Kulturkreise, religiösen und gesellschaftlichen Welten. Es ist die Bildung jener Kunst, die Th. W. Adorno treffend nannte: ‚Ohne Angst verschieden sein.‘

Auch die Renaissance des ‚Pilgerns‘ ist hier zu nennen. ‚Das Wandern ist des Pilgers Lust‘ wird nun gesungen, nicht nur auf den Pfaden des Jakobsweges, sondern auch auf neuen Pilgerwegen, auch durch die historische, soziale, kulturelle und kirchliche Landschaft des Ruhrgebietes.

– Evangelische Bildung in weltbürgerlicher Verantwortung verhilft zur Entdeckung und Akzeptanz der Begrenztheit und Endlichkeit des Menschen, vermittelt Einsicht in seine Verführbarkeit und seine Ambivalenzen. „Die Zeiten des Grauens, der Zerstörung und des Sterbens, in denen

Ihr, liebe Kinder, aufwachst, führen den Menschen die Vergänglichkeit allen Irdischen vor Augen; denn alle Herrlichkeit des Menschen ist wie des Grases Blume.“ Evangelische Bildung bewahrt die ‚Maße des Menschlichen‘. Der Wahn der Vervollkommnung, die Ideologie des Fortschritts, die Verweigerung, Schwäche zuzulassen, Ohnmacht zeigen zu können, auf Hilfe angewiesen zu sein, eben verwundbar und verletzlich zu sein, ist der Feind wahrer menschlicher Bildung. ‚Irren ist eben menschlich‘, aber auch die Einsicht in den Irrtum und die Fähigkeit, umzudrehen, sich zu revidieren, wieder neu anzufangen.

– „Hier beginnt aber alle Weisheit und Frömmigkeit, die sich im Vergänglichen dem Ewigen zuwendet. Das ist der Segen dieser Zeit.“ Evangelische Bildung in weltbürgerlicher Verantwortung hält die Gottesfrage, hält den ‚Himmel‘, hält das Tor im Diesseits für ein Jenseits offen. Sie befähigt dazu, Spuren der Transzendenz in der Immanenz zu entdecken, ohne zu behaupten, damit das Ganze, das Ewige, das Letzte erfasst und erkannt zu haben. Humilitas – Demut – ist Zeichen von Humanitas. Evangelische Bildung vermittelt die Unterscheidung von Letztem und Vorletztem. Die Denkschrift ‚Maße des Menschlichen‘ sieht in der dem

Menschen vom Göttlichen her gesetzten Grenze den Grund für eine menschliche Bildung.³⁸ „Die Frage nach Gott ist für zeitgemäße Bildung unabdingbar, da sie vor absolutierendem Denken und Handeln schützt.“³⁹ ‚Transzendenzbewußtsein‘ ermöglicht „eine dem Gemeinwohl dienende kritische Selbstrelativierung im Sinne der Unterscheidung von Letztem und Vorletztem, wobei allerdings auch das Vorletzte aus der Perspektive des Letzten betrachtet und beurteilt werden muss.“⁴⁰ Eher nüchtern formuliert die Denkschrift an anderer Stelle: „Zur Bildung gehören Transzendenz und Gottesfrage.“

– Evangelische Bildung in weltbürgerlicher Verantwortung umfasst eine religiöse Bildung, die in sich selber die Kraft und den Mut zu ‚Selbstreflexivität‘ und ‚Selbstbegrenzung‘ besitzt. Jede Form von religiösem Fundamentalismus ist solcher Bildung fremd. Er ist vom Teufel – nicht von Gott. Klaus Bonhoeffer formuliert das für seine Kinder so: „Überlasst Euch nun nicht allen den frommen Stimmungen, die solche Erschütterungen (wie Grauen, Zerstörung, Sterben – Krieg) hervorrufen oder die in der Hast und Verwirrung dieser Welt aus einem Gefühl der Leere ab und zu hervorbrennen, sondern vertieft und festigt sie.

bleibt nicht im Halbdunkel, sondern ringt nach Klarheit, ohne das Zarte zu verletzen und das Unnahbare zu entweihen.“ Dies ist das Ziel eines ‚aufgeklärten Glaubens‘ bzw. einer ‚Aufklärung im und durch den Glauben‘. Diese Aufklärung bzw. Klarheit wird von Klaus Bonhoeffer begrenzt und geprägt durch: „ohne das Zarte zu verletzen und das Unnahbare zu entweihen.“ Mir scheint, dies ist eine zutreffende Umschreibung dessen, was ‚Heilig‘ meint und eine tiefgründige Kritik der Distanzlosigkeit und der Todeslüsternheit der Nazi-herrschaft, aber auch eine Kritik am Verlust der Intimität und der Scham, mit der ein Enthüllungsjournalismus Auflagen erhöht und durch die Jugendliche über Handyfilme Aufmerksamkeit suchen. Es ist zugleich eine Umschreibung dessen, was nach dem Zivilisationsbruch des 3. Reiches glücklicherweise zum ersten Satz, zum Grundsatz unseres Grundgesetzes wurde: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“

Klaus Bonhoeffer fügt der Beschreibung einer menschenrechtskonformen Bildung zur Religion bzw. einer aufgeklärten religiösen Bildung hinzu: „Dringt in die Bibel ein und ergreift selbst von dieser Welt Besitz, in der nur gilt, was Ihr erfahren und Euch

selbst in letzter Ehrlichkeit erworben habt. Dann wird Euer Leben gesegnet und glücklich sein. Lebt wohl! Gott schütze Euch! In treuer Liebe umarmt Euch Euer Papa.“ Dieser Zweiklang bündelt das westlich-christliche mönchische Erbe von ‚Ora et Labora‘, das Klaus Bruder Dietrich in Widerstand und Ergebung ‚Beten und Tun des Gerechten‘ genannt hat.

Evangelische Bildung in weltbürgerlicher Verantwortung trägt dazu bei, dass aus ‚Wissen Weisheit wird‘, weil sie weiß: ‚Ehrfurcht vor Gott und Achtung aller Menschen ist aller Weisheit Anfang‘, wie alle Weisheit – Verfügungs- wie Orientierungs- und Lebenswissen – zur Achtung der Unnahbarkeit Gottes und zur Bewahrung und Behütung des Zarten beiträgt.

Anmerkungen (Auszug)

2 I. Kant, in Kant Werke hg. W. Weichedel, Bd. VI, S. 33–50, Darmstadt 1964, im Folgenden zitiert ‚Kant Werke‘

16 Psalm 24,1 Die Erde ist des Herrn – DEKT 1985 Düsseldorf.

17 s. Micha 4,4

18 Hermann-Adolf Stempel, Melanchthons pädagogisches Wirken, Bielefeld 1979

19 Milos V. Kratochvil, Comenius. Roman eines Lebens, Hanau, 1984

20 Joachim Ochel (Hg.), Bildung in evangelischer Verantwortung auf dem Hintergrund des Bildungsverständnisses von F. D. E. Schleiermacher, Göttingen 2001; darin: Hermann Fischer, Schleiermachers Theorie der Bildung, ebda. S. 129ff; Eilert Harms, Schleiermachers Bildungsbegriff und seine Gegenwartsrelevanz, ebda. S. 151ff und Henning Schröder, Zur ästhetischen Dimension von Schleiermachers Bildungsbegriff, ebda. S. 177ff.

21 nach wie vor über Dietrich Bonhoeffer hinaus die große Biografie von Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer. Theologe-Christ-Zeitgenosse, München 1970; Renate Bethge, Bonhoeffers Familie und ihre Bedeutung für seine Theologie, in Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Hg. November 1985; 2003 2. durchges. Auflage; zu einer der ‚starken Frauen‘ der Familie s. Marikje Smid, Hans von Dohnanyi – Christine Bonhoeffer. Eine Ehe im Widerstand gegen Hitler, Gütersloh 2002. Autobiografisch: Sabine Leibholz-Bonhoeffer, vergangen,erlebt,überwunden, Schicksale der Familie Bonhoeffer, Gütersloh 1995 (8. Auflage).

22 abgedruckt in Eberhard und Renate Bethge (Hg.), Letzte Briefe im Widerstand. Aus dem Kreis der Familie Bonhoeffer, München, 1984, S. 53–56.

23 zit. nach E. u. R. Bethge (Hg.), Letzte Briefe im Widerstand. Aus dem Kreis der Familie Bonhoeffer, München, 1984, S. 55.

24 Ebd., S. 51.

25 Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer, S. 1039 Ort/Jahr?

26 Denkschrift ‚Maße des Menschlichen‘ S. 80

27 Ebd., S. 81

28 Ebd. S. 81; die Denkschrift erinnert an den ökumenischen Bildungskongress ‚tempo – Bildung im Zeitalter der Beschleunigung‘ mit der Unterscheidung von Welt- und Lebenswissen und der Hervorhebung der Kategorie des ‚Übernützlichen‘ (Th. Mann).

29 „Hauptzweck aller Bildung ist die Entwicklung der Person“, ‚Maße des Menschlichen‘ S. 71

30 S. MdM (? AH) „Der gegenwärtigen Diskussion mangelt eine tiefer reichende anthropologische Reflexion; Bildungspolitik hält sich mit ihr nicht auf.“ S. 58; dann folgen „grundsätzliche Momente im biblischen Menschenbild“ S. 59f.

31 In Dietrich Bonhoeffers Gedicht ‚Stationen auf dem Weg zur Freiheit‘ ist die 1. Station ‚Zucht‘, wohl abgeleitet von Erziehung; hier Selbst-Erziehung.

32 Denkschrift ‚Maße des Menschlichen‘, S. 82

33 Ebd., S. 83. „Kirchenbauten als sichtbares ‚Gedächtnis der Christenheit‘ im öffentlichen Raum zu verstehen und ihre Architektur und Ausstattung in diesem Sinne zu erschließen.“ (S.85); das weite Feld der ‚Kirchenpädagogik‘ tut sich hier auf.

34 Darum müssen die Kategorien der ‚Individualisierung‘ und persönlichen ‚Freiheit‘ des ‚Subjektes‘ und der ‚Selbständigkeit‘ relativiert, in Relation gesetzt werden. „Der Mensch ist nicht das isolierte Ich, die Gesellschaft nicht die Summe von Individuen. Wir leben durch und durch in Beziehungen.“ MdM S. 64

35 MdM S. 77

36 MdM S. 78

37 s. Bonhoeffers Vortrag zum Führerbegriff in der Jugendbewegung

38 Transzendenz ist eine Zukunftsherausforderung, weil das Leben und Überleben aller Menschen auf Grenzen angewiesen bleibt, die nur um den Preis der Menschlichkeit vergessen oder verletzt werden dürfen. Unter diesem Blickwinkel ist die Frage nach Gott geradezu als Schlüssel zukunfts-fähiger Bildung anzusprechen.“ S. 88

39 Denkschrift ‚Maße des Menschlichen‘, S. 92; hier findet sich auch der für protestantischem Glauben und Denken wesentliche Hinweis auf die Rede von der ‚Rechtfertigung‘ des Menschen ‚allein aus Gnade‘ und ‚allein durch den Glauben‘. Denn darin wird ‚zwischen Gott und Mensch sowie zwischen dem Menschen als ‚Person‘ und seinen ‚Werken‘ ebenso radikal wie heilsam unterschieden. Die Radikalität dieser Unterscheidung bewahrt vor Absolutsetzungen jeder Art.“

40 DS Maße des Menschlichen S. 88 Ehemaliger Leiter des Institutes für Kirche und Gesellschaft der Evangelischen Kirche von Westfalen. Einübung in eine interreligiöse Spiritualität und die Mitwirkung am Auf- und Ausbau einer demokratischen Zivilgesellschaft.

Lebensbegleitung, Verständigung, Mündigkeit

Evangelische Erwachsenenbildung auf bewährten Grundlagen und vor verschärften Herausforderungen
Prof. Dr. Dr. Karl Ernst Nipkow

Vortrag vor dem Ev. Erwachsenenbildungswerk Westfalen und Lippe in Dortmund
am 29. Oktober 2010 anlässlich des 80. Geburtstag von Günter Apsel



(v. l.) Fred Sobiech, Prof. Dr. Dr. Karl Ernst Nipkow, Albert Stutte, Günter Apsel, Prof. Dr. Günter Ebbrecht

Teil I Aufgabenhorizonte – weltweit und individuell

These 1

Evangelische Erwachsenenbildung ist ein Prüfstein der Bildungsfrage hinsichtlich der schöpfungsgemäßen umfassenden Verantwortung in Gesellschaft, Kirche und Biographie.

Warum? Weil wir Erwachsenen, „wir selbst und die von uns geschaffenen Lebensverhältnisse das Problem der Erziehung sind“ (Nipkow 1979, 22). Dies ist noch heute meine These wie 1978 auf der EKD-Synode in Bethel (EKD-Kirchenkanzlei 1979). Wohlgermerkt sind wir dies nicht nur, sofern wir als Eltern im Blick auf unsere eigenen Kinder vor der Frage stehen „Leben und Erziehen - wozu?“

(sie war seinerzeit das Synodenthema), sondern auch weil wir nach dem Schöpfungszeugnis Gen 1, 26.27 im Zeichen der Gottebenbildlichkeit als „lebendige Statuen Gottes“ (Janowski 2008) eine umfassende Verantwortung im Sinne der fürsorglichen Achtsamkeit (Gen 2, 15) für die gemeinsamen Lebensbedingungen tragen, heute in weltweiter Vernetzung, ökologisch, ökonomisch, finanziell.

These 2

Alle Menschen sind als „Geschöpfe Gottes“ auf der ganzen Erde gleich; unser Menschsein rangiert vor unseren ethnischen Zugehörigkeiten und gesellschaftlichen Rollen.

Die Schöpfung kommt schlechterdings vor allen anderen Bestimmungen. Wir sind nach unserem Glauben Geschöpfe Gottes, bevor wir Glieder dieser oder jener Völker, Staaten oder Religionsgemeinschaften sind. Unser gemeinsames Menschsein rangiert auch vor unseren gesellschaftlichen Rollen und schichtspezifischen Merkmalen. Damit dürfen wir uns in der breitesten Bildungsmitverantwortung im Bündnis mit allen Menschen guten Willens verstehen.

These 3

In der Evangelischen Erwachsenenbildung ist für die Zukunft ein religiöses Weltwissen als weltöffentlich relevantes Wissen anzubahnen, das der interkulturellen und interreligiösen Verständigung dient.

Der Begriff „Weltwissen“ wird bei Donata Elschenbroich (2002) gebraucht. Ich verstehe ihn anders, nämlich als Wissen mit globaler Relevanz (Nipkow 2011). Diesen Radius unserer Verantwortung habe ich früher so deutlich noch nicht angesprochen. Hier liegt eine der sich heute verschärfenden Herausforderungen. „Religiöses Weltwissen“ meint ein für die Weltlage und Weltöffentlichkeit relevantes religiöses Wissen. Es erfordert deshalb eine Konzentration auf ein verständliches und ein plausibles,

von allen Zeitgenossen weltweit anschlussfähiges Wissen.

Dem weltöffentlichen Charakter des religiösen Weltwissens entspricht in der politischen Bildung eine „weltbürgerliche Bildung“, die kollektive nationale oder regionale Egoismen und Fremdenfeindlichkeit überwindet und interkulturelle und interreligiöse Offenheit fördert. Evangelische Erwachsenenbildung ist selbst auch politische Bildung und damit weltbürgerlich auszurichten. Wegen dieser notwendigen Öffnung stand 1990 in meinem Kapitel über die Evangelische Erwachsenenbildung das Wort „Gesellschaft“ an erster Stelle. Erst darauf war in der Kapitelüberschrift von „Kirche“ die Rede, denn diese ist nur ein Segment unserer einen gemeinsamen Welt, nicht das Ganze.

These 4

Evangelische Erwachsenenbildung dient nicht dem isolierten Individuum und abstrakten Staatsbürger, sondern als Lebensbegleitung dem individuellen konkreten Menschen in seiner je besonderen Lebenslage und seinen sozialen Bezügen.

In eins mit dem globalen Radius ist unsere Verantwortung gleichzeitig „biographisch“ auf den Einzelnen gerichtet, als „Lebensbegleitung“. Biographie, Lebenslauf und Lebenslauforschung sind für mich seit Anfang der 80er Jahre zu einer der leitenden Perspektiven geworden; in der zweiten Hälfte setzten auch die einschlägigen Studien Friedrich Schweitzers zur Entwicklungspsychologie und zum „Lebenszyklus“ ein (Schweitzer 2003). Die Zuordnung von „Lebensbegleitung“ und „Verständigung“ ist meines Erachtens eine bewährte Grundlage.

Teil II Erwachsenenbildung und Kirche

These 5

„Bildung“ und „Verkündigung“ sind jeweils unerlässliche eigenständige Vollzüge kirchlichen Handelns.

Von den pädagogischen Handlungsfeldern der Kirche enthält keine der anderen großen pädagogischen Einrichtungen wie Schule, Religionsunterricht und Konfirmandenunterricht direkt in ihrer Bezeichnung das Wort „Bildung“. Die „Erwachsenenbildung“ ist dagegen ausdrücklich als Bildungsaufgabe gekennzeichnet. Konsequenterweise habe ich darum 1990 im ersten Abschnitt die Frage nach der „Bildungsidee“ aufgeworfen und jene Epoche unserer jüngeren Kirchengeschichte kritisiert, die in Deutschland zwischen ca. 1920 und 1960 im Namen einer Wort-Gottes-Theologie alles pädagogische Handeln der „Verkündigung“ des Wortes Gottes unterordnete (Nipkow 1990, 556). Der Eigencharakter pädagogischen Handelns wurde dadurch verkannt. Richtig war seinerzeit zwar, sich gegen Bildung als einseitige, idealistisch überspannte Selbstkultivierung abzugrenzen, falsch die latente und offene Abwertung der Pädagogik, die sich auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg erhielt.

These 6

Bis heute wirkt sich in der Kirche eine unterschwellige theologische Ignoranz bezüglich der Erwachsenenbildung aus.

Die Evangelische Erwachsenenbildung ist nicht in den Kreis der akademischen theologischen Forschung und Lehre aufgenommen worden. In den Gemeinden fehlen den Pfarrerinnen und Pfarrern sowie deren Vorgesetzten häufig erwachsenenpädagogische Kenntnisse und Denkkategorien.

Während in einer Stadt ein jüdisches und ein islamisches Kulturzentrum eingerichtet werden, weiß der Dekan des Kirchenbezirks mit dem Vorschlag eines evangelischen Pfarrers, auch ein christliches Kulturzentrum aufzubauen, nichts anderes anzufangen, als den Ball mit der Bemerkung zurückzuspielen „Naja, dann machen Sie es doch!“ Ein solches Vorhaben müsste gemeinschaftlich und partizipatorisch angefasst werden. Hierfür ist die „Kunst des Projektmanagements“ nützlich.

These 7

Wichtig sind heute in Erwachsenenbildungswerken und Gemeinden Innovationen, die Kirchenferne erreichen und spirituelle Impulse mit biblischen Auslegungen verbinden.

Es klang schon oben an: Wir bräuchten einen Schleiermacher, der uns zeigt, wie man in Sachen Religion die „Gebildeten unter ihren Verächtern“ anspricht (Schleiermacher 1799). Es gibt innovative Pfarrer wie Georg Schützler und den Religionspädagogen Siegfried Zimmer, die durch ihre seit 1996 existierenden „Nachteulen-Gottesdienste“ mit spirituellen Angeboten und biblischen Auslegungen für Kirchenferne einmal monatlich abends in Ludwigsburg jeweils mehrere hunderte Erwachsene erreichen (Zimmer/Schützler 2001). In den Gemeinden wie in den Erwachsenenbildungswerken müssten gelungene („gekonnte“) Modelle als Best Practice-Modelle verbreitet werden.

These 8

Eine bleibende Aufgabe der Ev. Erwachsenenbildung betrifft die selbstkritische geschichtliche Aufklärung unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses von Christen und Juden.

In der Zeit der größten Entfremdung zwischen „Verkündigung“ und „Bildung“ wurden selbst Kategorien wie die der Humanität geschmäht. „Verständigung“ mit der Zeitgenossenschaft war ein unbekanntes Wort.

„Die Erziehung unter dem Evangelium“, so Wilhelm Koepp 1932 in seinem Buch gleichen Titels, um nur einen Autor zu erwähnen, schloss die „Vernichtung der pädagogischen Idee“ ein. Was war gemeint?

„Eine Pädagogik letzter Werte, ewiger Geltungen am Himmel des Menschen verstummt unter dem Evangelium, unter der Agape Gottes, unter dem Kreuz. Und es verstummt im Kreise ihrer Schwesterideen zuletzt die herrschende Grundidee selber, diese Idee der Humanität, des Menschenstolzes und der Menschbegeisterung“ (97, i. O. kursiv).

Erschreckend ist die fatal verzerrte Sicht, als wenn Humanität nur immer mit „Menschenstolz und Menschbegeisterung“ einhergeht und nicht unmissverständlich „Menschlichkeit“ meint. Hätte sich die Kirche insgesamt doch um 1930 und danach, als sie mit gewissem Recht verstiegene idealistische Konzepte kritisierte, gegenüber dem jüdischen Teil der deutschen Bevölkerung human im Sinne von menschlich verhalten! Aber auch Barmen hat geschwiegen. Heute wird in den Programmen Ihres Bildungswerkes nachdrücklich der christlich-jüdische Dialog fortgeführt und die Erinnerung an die Shoah wach gehalten. Man weiß auch um das Unrecht an den ca. 40 westfälischen Pfarrern aus dem Judentum. Man erinnert sich an den Bochumer Pfarrer und bedeutenden Theologen aus dem Judentum Hans Ehrenberg (vgl. zu seinem theologischen Erbe Keller/Murken 2009). Evangelische Erwachsenenbildung muss in kritischer Aufklärung Geschichte aufarbeiten helfen, nach wie vor besonders die zwischen Juden und Deutschen, Juden und Christen, denn „Wir sind, was wir erinnern“ und brauchen ständig Orte der Besinnung „gegen das Vergessen“ (Görg 2009).

These 9

Ist die Interaktion zwischen Evangelischer Erwachsenenbildung und Gemeindebildungsarbeit Desiderat oder Realität?

Existiert in den Ortsgemeinden eine Gemeindebildungsarbeit mit Erwachsenen? Der Begriff der „Gemeindebildungsarbeit“ hat sich noch nicht durchgesetzt. Es gibt nur eine „Gemeindepädagogik“, aber sie wendet sich meist Kindern zu. Für die Jugendlichen sind dann schon wieder andere zuständig wie die evangelische Jugendarbeit. Wer aber denkt an die vielen erwachsenen berufstätigen Männer und Frauen, die vielfach ein gebrochenes oder zumindest sprödes Verhältnis zu Kirche und Gottesdienst haben, jedoch nicht völlig religiös uninteressiert sind? Ich wiederhole mein kirchentheoretisches Interesse mit folgenden Fragen: Gehen wir in unseren Ortsgemeinden und in der Evangelischen Erwachsenenbildung hinreichend aktiv auf die intellektuell wachen, modern denkenden Schichten im bürgerlichen Umfeld zu, auf Ärzte, Rechtsanwälte und Richter, mittelständische Unternehmer und Lehrer, Computerspezialisten, Bankangestellte und Filialleiter, auf Frauen und Männer in Verwaltungs- und

Dienstleistungsberufen? Oder neigen die einen Gemeinden zu Nischenbildung und Selbstabschließung, während sich andere Gemeinden eine sie anregende produktive Verschränkung mit der Evangelische Erwachsenenbildung wünschen, wenn schon nicht auf der Ebene der Einzelgemeinden, dann der Kirchenbezirke? Werden Ihre Angebote und Hilfen angenommen? Wirken umgekehrt die Gemeinden theologisch und seelsorgerlich auf



Ihre Arbeit zurück? Eine wechselseitige Entfremdung und Abschottung könnte auf mehreren Ebenen drohen. In Ihrem Bildungswerk scheint eine positive Wechselwirkung zu gelingen. Wie aber beurteilen Sie selbst Ihre Ausstrahlungskraft in größerer Breite? Wo müsste die Landeskirche Mittel investieren, um Zukunftsentwicklungen nachhaltig zu unterstützen?

These 10

Es gibt eine Spannung zwischen religiöser Freiheit und Bindung auf der Ebene der Mitarbeiter / Mitarbeiterinnen.

Wie sollen sich die Fachkräfte verstehen, die in evangelischen Kindertagesstätten oder Einrichtungen der Evangelischen Erwachsenenbildung tätig sind, d. h. in weltanschaulich-religiös orientierten Arbeitsverhältnissen? Grundsätzlich gilt seit der Reformation, dass niemand religiös bedrängt oder gar zum Glauben gezwungen werden darf. Wir haben es außerdem nicht mit ordinierten Amtsträgern zu tun. Aber selbst ihnen gegenüber hat die evangelische Kirche durch Gespräche, ohne Druck und Gewalt („non vi humana, sed verbo“, Augsburgs Bekenntnis, Art. 28) Lösungen zu suchen. Das „mag manchem etwas zu wenig sein“ (Müller 2005, 76). Kirchliche Träger könnten in ihrem frommen Eifer mehr ‚Eindeutigkeit‘ erwarten. Sie sollten jedoch keine unbilligen Forderungen stellen, indem sie das Christsein dogmatisch an ‚Einheitsnormen‘ messen.

Zu bedenken ist jedoch erstens, dass es gerade die Adressaten der Evangelischen Erwachsenenbildung sein können, die ein besonderes Klima in unseren Kursen erwarten, andere Umgangsformen, Haltungen, Auffassungen und Wissenskompetenzen als etwa in einer betrieblichen Weiterbildung oder einer gewerkschaftlichen politischen Bildung. Zweitens signalisiert die Bezeichnung „evangelisch“ automatisch eine eigene Sicht der Wirklichkeit. Sie darf nicht zu einer nichtssagenden Formel und einem bloß äußerlichen Etikett verkümmern. Es kann sich ergeben, unaufdringlich die Lebensbedeutung der Sache des Evangeliums spüren zu lassen. Die große Chance der Evangelischen Erwachsenenbildung ist, dies in niedrigschwelligem Angeboten einem viel größeren Kreis von Menschen nahe bringen zu können, als nur denjenigen, die den Sonntagsgottesdienst aufsuchen.

„Als geradezu neuralgisch müssen die Erfahrungen der Jugendlichen mit dem Gottesdienst während der Konfirmandenzeit beurteilt werden. Fast die Hälfte der Jugendlichen nimmt ihn als langweilig wahr (49%). Dies mag für viele nicht weiter überraschend sein. Auf jeden Fall alarmierend ist jedoch der Befund, dass sich der Negativeindruck während der Konfirmandenzeit noch einmal deutlich verstärkt“ (Ilg u. a. 2009, 225).

Was zum christlichen Horizont gesagt ist, besagt nicht, dass nicht viele Kurse, die ein alltagsrelevantes Verfügungswissen vermitteln wollen (z. B. Einführung in digitales Fotografieren), einem Kurs in der Volkshochschule gleichen. Christliche Verbrämungen sind unreformatorisch.

These 11

In einer Gesellschaft, in der sich langsam, aber kontinuierlich das Bildungsniveau hebt, darf die Kirche es nicht unterbieten.

Im Kontext der ersten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung von 1974 ist der Begriff des „Bildungsdilemmas“ aufgekommen und von Ernst Lange scharfsinnig erörtert worden. Die Kirche und ihre Praxis ist weder für Jugendliche (s. o.) noch für Gebildete anziehend. Die Kirchgänger wünschen mehrheitlich möglichst ihre alte Kirche. Neue Gottesdienstformen stören eher. Von „Bildung“ ist aber wie die Gesamtgesellschaft auch die Kirche abhängig, damit zugleich freilich von einem Faktor, der geeignet ist, ein naives Kirchenmitgliedschaftsverhalten zu hinterfragen. Zukunft haben deshalb anspruchsvollere evangelische Stadtakademien (Bochum, Münster). Die Orientierungshilfe des Rates der EKD formuliert zu Recht: „Angesichts der in Wissenschaft, Bildungspolitik und Öffentlichkeit breit diskutierten Fragen von Bildungsqualität wachsen auch die Ansprüche an die Qualität des kirchlichen Bildungshandelns“ (Kirchenamt der EKD 2009, 57).

These 12

Die Tatsache, dass das Christentum nur an den gemeinschafts-christlichen und charismatischen Flügeln wächst, sollte der Kirche einschließlich der Evangelischen Erwachsenenbildung zu denken geben und ggfs. zu kooperativen Angeboten veranlassen.

Ich wohne seit kurzem in Marburg, einer Stadt mit der größten Dichte christlicher Institutionen. Die sog. Evangelikalen unter ihnen, wobei der Begriff (eine Selbstbezeichnung) nicht abfällig gemeint ist, haben weniger Nachwuchssorgen, wie ich an den Zahlen der Bibelschülerinnen und -schüler ablesen kann, von den am stärksten weltweit wachsenden charismatischen Bewegungen ganz zu schweigen.

Wie hat Evangelische Erwachsenenbildung an diesem Flügel auszu-sehen? Müsste nicht an „runden Tischen“ gemeinsam kirchlich nachgedacht werden? Oder ist die Zukunft der Kirche Jesu Christi in unserer Zeit endgültig kein gemeinsames ‚Projekt‘ mehr?

Teil III Erwachsenenbildung und Subjekt

These 13
Der dreidimensionale theoretische Rahmen „Gesellschaft, Kirche, Subjekt“ ist für die Evangelische Erwachsenenbildung tragfähig, aber in der Gegenwart für einen erklärbaren Psychologismus und Subjektivismus anfällig.

1990 entwickelte ich für die Evangelische Erwachsenenbildung einen dreidimensionalen theoretischen Rahmen, „Gesellschaft, Kirche, Subjekt“ („Biographie“). Trägt er noch heute? Im Prinzip ja. Er hat es allerdings wie schon vor 20 Jahren mit problematischen Einseitigkeiten zu tun. Das zeigt sich sofort, wenn wir noch einmal auf das Verständnis von „Bildung“ zurückkommen, das oben gegen kirchlich verengte Zumutungen verteidigt worden ist. Es drohte bereits damals 1990 eine gegenläufige subjektivistische Einseitigkeit.

„Das gegenwärtige Interesse an der persönlichen Lebensgeschichte ist auffällig“, schrieb ich 1990 (580) in Anlehnung an den Erwachsenenpädagogen Horst Siebert: „Dieses kann mit einem gewissen Recht als Rückzug in eine neue Innerlichkeit bei gleichzeitigem Verfall von öffentlichem Problem- und Verantwortungsbewusstsein interpretiert werden.“

Erosion und Pluralisierung stützender Wertordnungen, die für das eigene Leben Halt und Orientierung geben könnten, haben zugenommen. In weltanschaulichen Fragen ist der einzelne in unserer Zeit immer mehr auf sich selbst zurückgeworfen und zu individueller Sinnsuche genötigt. In politischer Perspektive reduzieren Komplexität, Undurchschaubarkeit und geringe Beeinflussbarkeit der gesellschaftlichen Prozesse das politische Engagement bei der Mehrheit der Bevölkerung; gleichzeitig wird die intime Privatsphäre aufgewertet und überfordert“ (Siebert 1987, 153).

„High tech“ und „high touch“ sind komplementäre Phänomene (Naisbitt 1984, zit. n. Siebert 1987, ebd.). Hochgradig komplizierte neue Technologieschübe einerseits erzeugen hochgradige Nähebedürfnisse andererseits. Der gemeinte Psychologismus und Subjektivismus ist mithin zu erklären, aber nicht uneingeschränkt zu begrüßen. Nähebedürfnisse wachsen auf mehreren Ebenen. Aufschlussreich ist, dass es nur der Stimme eines einzigen politischen Provokateurs bedurfte (Thilo Sarrazin), um sofort auch die latenten, versteckten Nähebedürfnisse zum eigenen angestammten Volk („Deutsche unter Deutschen“) vehement laut werden zu lassen. Hoch empfindlich reagierte kürzlich

die Volksseele analog auch auf die Äußerungen des Bundespräsidenten zum Islam in Deutschland.

Wir treffen zwar in allen europäischen Ländern auf Ausländerfurcht. Sie ist evolutionär verständlich, wird jedoch problematisch, wenn sie zur Fremdenfeindlichkeit umkippt, und geradezu gefährlich, wenn sie zum offenen Rassismus und Antisemitismus ausartet.

These 14
Erwachsenenbildung hat drei gleichzeitig bedeutsame Dimensionen: Sie ist der Ort von beruflicher Weiterbildung, Allgemeinbildung und politischer Bildung.

Die obersten staatlichen Interessen betreffen die ökonomische Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft im globalisierten Konkurrenzkampf. Dem entspricht der breite Beitrag der Evangelischen Erwachsenenbildung zur beruflichen „Weiterbildung“. Ihm dürfen aber nicht die anderen Aufgaben untergeordnet werden. Die Evangelische Erwachsenenbildung hat in unserer Republik eine Mitverantwortung für das Ganze der Erwachsenenbildung wahrzunehmen. Das heißt: Als ‚Korrektur zum Schwerpunkt, berufliche

Weiterbildung‘ muss sie „ein Ort allgemeiner Bildung und politischer Bildung bleiben, und zwar in kritischer Absicht, das heißt nicht so, dass ‚kulturelle Angebote‘ nur dem ‚Ausgleich‘ dienen“ (Nipkow 1990, 580f.). Diese Mehrdimensionalität gilt heute wie vor 20 Jahren. Die Evangelische Erwachsenenbildung in Westfalen und Lippe lässt in ihren Angeboten erkennen, dass sie darum weiß. Sie fühlt sich einer „ganzheitlichen Bildung“ verpflichtet, die mit Pestalozzis Formel „Kopf, Herz und Hand“ ansprechen will, wobei es allerdings auch auf die Zwecksetzung ankommt.

These 15
„Ganzheitlichkeit“ und „Teilnehmerorientierung“ sind unterschiedlich ausnutzbare Kategorien.

Man kann „ganzheitliche Bildung“ ihrer kritischen Kraft berauben. Der Psychologismus und Subjektivismus ist nämlich nicht nur soziologisch zu erklären, er ist außerdem systemfunktional, weil die Einzelnen in ihrem Leistungsstress die Schonräume der Entspannung und des Privaten brauchen, das, was man heute in weitester Verbreitung „Wellness“ nennt.



Nicht wenige Pädagogen, Erwachsenenbildner und kirchliche Mitarbeiterinnen führen „Meditation und Mystik, Körpererfahrung und Gruppendynamik zu einer neuen Blüte“, konnte ich 1990 feststellen (581). „Dies alles ist wichtig, schwächt aber, wenn es sich verselbständigt, das kritische Potential der Erwachsenenbildung“, fügte ich seinerzeit hinzu. Die Prinzipien der „Ganzheitlichkeit“ und der ‚Teilnehmerorientierung‘ können hierdurch zweifach instrumentalisiert werden.

Zum einen geschieht dies dann, wenn staatliche und gesellschaftliche Träger der Erwachsenenbildung zwar die Kategorie der Teilnehmer- und Adressatenorientierung im Munde führen, aber vornehmlich daran denken, wie durch sie die überindividuellen staatlichen und wirtschaftlichen Interessen wirkungsvoll realisiert werden: Die Adressaten kommen funktional in den Blick, nicht personal.

Zum anderen kann die Rede vom Subjekt den vollen Sinn des Begriffs persönlicher ‚Bildung‘ verfehlen, wenn persönliche Bildung unter ethischen Perspektiven mit individualistischer und egoistischer ‚Lebensstilisierung‘ (life-styling) verwechselt wird. Der Schwund des öffentlichen Problem- und Aufgabenbewusstseins und das Missverständnis subjektiver Bildung sind zwei Seiten eines Vorgangs. „Bildung‘ ist zwar ... eine Kategorie des Subjekts, läuft aber nicht auf die isolierte Beschäftigung mit den eigenen Befindlichkeiten im Privatleben hinaus, der dann unvermittelt ein entfremdeter Berufsalltag und ein gleichgültig lassender Gesellschaftsprozess gegenüberstehen, die ihren eigenen Gesetzen überlassen werden“ (Nipkow 1990, ebd.).

Teil IV Evangelische Erwachsenenbildung und Menschenbild

These 16

Evangelische Erwachsenenbildung ist dem Zusammenhang von Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit verpflichtet und biblisch gesehen diakonische Bildung „vom Anderen her“.

Da soeben eine anthropologisch-ethische Frage angeschnitten worden ist, ist es angebracht, eine grundsätzliche Überlegung über das christliche Menschenbild einzuschleifen. Hierfür verwende ich jenen Text aus dem Programmheft Ihres Bildungswerkes für dieses Jahr (Programmheft 2010), der in Kap. 16 zum „Leitbild“ überschrieben ist mit „Unsere Anliegen“. Er lautet:

„Wir vertrauen auf die Gegenwart Gottes. In diesem Vertrauen wollen wir die Würde des Menschen achten und verantwortungsvoll handeln. Deshalb vertreten wir eine Bildung, die die Menschen stärkt und Gerechtigkeit fördert. Wir setzen uns dafür ein, dass aus Wissen Weisheit wird.“

Der Text ist gehaltvoll. Folgende Begriffe betreffen das Menschenbild:

„Würde des Menschen“, „verantwortungsvolles Handeln“, „Stärkung“ der Menschen und Förderung der „Gerechtigkeit“. Mit der Menschenwürde sind die Menschenrechte verbunden (s. a. unser Grundgesetz), die man zweifach auslegen kann. Der Prüfstein ist die Rolle der anderen Menschen. Sind sie jeweils für die Subjekte etwas, was sie einschränkt, oder allen Verantwortung füreinander abverlangt? Die Wendung vom „verantwortungsvollen Handeln“ deutet auf das Zweite. Oder anders formuliert: Freiheit ist nicht als die Freiheit voneinander abgeschlossener „Monaden“ auszulegen, sondern als sozialpflichtige Freiheit. Die Bundesrepublik ist ein „sozialer“ Bundesstaat (Art 20, 1 GG). Darum muss Freiheit zusammen mit Gleichheit im Sinne sozialer Gerechtigkeit verstanden werden. Nicht die Herrschaft selbstsüchtiger Interessen mit unbekümmerter Selbstdurchsetzung, sondern die das Gemeinwohl stärkende Kraft

achtsamer und fürsorglicher Interessen entspricht verfassungsrechtlich einem Sozialstaat und theologisch dem Geist Jesu und sollte daher auch die Ausstrahlungskraft christlicher Erwachsenenbildung kennzeichnen.

Ihr Text zum Leitbild verknüpft die Würde des einzelnen Menschen - damit unausgesprochen das Eintreten für individuelle Menschenrechte und für die Stärkung der Einzelnen - mit Gerechtigkeit. Nur so erliegen wir mit Horst-Eberhard Richters Worten nicht der westlichen „Egomanie“ (Richter 2002/2003). In der Praxis der tendenziell persönlichkeitspsychologisch angelegten Kurse in den Programmen der Evangelische Erwachsenenbildung ist „Ich-Stärkung“ zusammen mit „sozialer Sensibilität“ zu fördern, „die sich nur in Gegenseitigkeit, in der Mutualität von Bindungen bilden kann“ (Richter 2003, 110). Die Mitte eines biblisch begründeten Bildungsverständnisses ist eine „diakonische Bildung“ „vom Anderen her“ (Nipkow 2005, 82f.), die sich besonders gegenüber Menschen mit Behinderungen paradigmatisch konkretisiert (zur biblischen Begründung Nipkow 2005, 284ff.).

Teil V Evangelische Erwachsenenbildung und Theologie

Die Bezeichnung „evangelisch“ schließt ein, dass zur Evangelischen Erwachsenenbildung theologische Aufgabenaspekte gehören. Ich wende mich drei Aspekten zu.

These 17

Evangelische Erwachsenenbildung respektiert im Zeichen des Protestantismus religiöse Mündigkeit, indem sie religiöse Selbstbestimmung achtet und eine selbstständige religiöse Lebensgestaltung fördert.

In der Überschrift meines Vortrags folgt als dritter der Begriff der „Mündigkeit“. Üblicherweise versteht man darunter, dass jemand selbstständig und in eigenen Worten sagen kann, wovon er überzeugt ist. Immer mehr stehen jedoch heute religiöses Leben und die Erfahrung des Geistes im Mittelpunkt von Religion. Eine neue theologische Veröffentlichung ist herausfordernd mit „Christentum als Christenleben“ überschrieben (Löttsch 2010). Weltweit gesehen gilt in den Religionen primär das Zeugnis religiösen Lebens. Ferner kommt es darauf an, wie schon erwähnt, welche Atmosphäre herrscht, was in der Evangelischen Erwachsenenbildung den Geist eines Kurses oder eines Kreises von Menschen bestimmt.

These 18

In der Gegenwart antwortet die Evangelische Erwachsenenbildung besonnen auch auf die Sehnsucht nach Spiritualität.

Mit dem Begriff des „Geistes“ rückt das seit geraumer Zeit sehr viel Aufmerksamkeit auf sich ziehende Phänomen der „Spiritualität“ vor Augen. Die evangelische Kirche muss sich selbstkritisch fragen, ob sie nicht auf Grund der einseitigen Betonung des „Wortes Gottes“ menschliche religiöse Bedürfnisse, die unter das Wort Spiritualität fallen, vernachlässigt hat. Mittelpunkt war und ist bis heute die Verkündigung in der Predigt im Gottesdienst am Sonntagmorgen. Um sich vom Katholizismus abzugrenzen, wurde noch dazu die Liturgie wie z.B. in der württembergischen Kirche reduziert. Generell haben Kirche und Theologie alles verworfen, was nach einer natürlicher Religion aussah. Die Hochschätzung von Herz und Gefühl, frommer Gemeinschaft und religiösen Erlebens im Pietismus wurde einer zu großen Nähe zu natürlichen frommen Neigungen bezichtigt. Mühsam habe ich mich selbst u. a. über dem Studium natürlicher Transzendenzerfahrungen bei Kindern von dem Einfluss der Dialektischen Theologie lösen können.

Mit der genannten theologischen Ausrichtung, die im englischsprachigen Raum auf Befremden stieß – man nannte Karl Barth und seine Theologie „neo-orthodox“ –, isolierte sich diese Theologie auch in der Ökumene. 1975 lernte ich auf der Vollversammlung des ÖRK in Nairobi afrikanische Gottesdienste kennen, die von viel Bewegung und Tanz geprägt waren. In den Slums von Nairobi begegnete ich Brüdern aus Taizé, die den Ärmsten halfen. Ihr Motto war „contemplation and combat“ („Kontemplation und Kampf“), Kampf dem Hunger und Elend im Namen Jesu Christi. Gleichzeitig beobachtete ich, wie hierzulande ein katholisches Element nach dem anderen auf evangelischer Seite übernommen wurde, z. B. Taufkerzen, liturgische Gewänder wie Alba und Stola. Längst hatten sich ja auch im 20. Jahrhundert innerhalb der evangelischen Kirche liturgische Erneuerungsbewegungen gebildet, wie die von Karl Bernhard Ritter begründete Berneuchener Bewegung und die hochkirchliche von Friedrich Heiler. Ich habe beide in meinem Studium in Marburg erlebt, später die Berneuchener Bewegung in Kloster Kirchberg im Schwarzwald wieder angetroffen. Bis ins Alter hatten meine Frau und ich Freude an den Tagen der Besinnung

und des regelmäßigen Gotteslobs in den Einkehrtagen. Bei allen genannten Erscheinungen handelte es sich um christliche Spiritualität.

Das ist in der weltweiten Entwicklung meiner Disziplin der Religionspädagogik schon seit langem anders geworden. Zuerst wurde der Begriff des „Glaubens“ im Sinne von engl. „belief“, d. h. als Gefüge religiöser Ideen bzw. Vorstellungen („ideas“), tendenziell abgewertet (Fowler 1981, 11). Fowler hielt an Glaube als „faith“ fest, allerdings in einer weiten, nicht spezifisch christlichen Fassung, als „Quelle und Zentrum aller Werte und aller Macht“ („source and center of all value and power“²³). Ich habe diesen Begriff bei Fowler mit „Lebensglaube“ übersetzt. Dann wurde selbst dieser weite Begriff von Glaube und der noch weitere der „Religion“ („religion“) bei anderen Religionspädagogen durch den noch umfassenderen der „Spiritualität“ („spirituality“) ersetzt, weil er am wenigsten andere ausschließe. Heute gehören nichtchristliche ostasiatische Yoga-Übungen und Meditationen selbstverständlich zur neuen Kultur der Spiritualität mit verschwimmenden Grenzen. Innerhalb des Katholizismus führen einzelne Benediktiner wie Anselm Grün und Willigis Jäger ihre Anhängerinnen und Anhänger auf den Weg der mysti-

schen Versenkung, da ohnehin, so Jäger, die Zukunft der Religion allein in der Mystik liege.

Zusammengefasst kann man die Entwicklung als ein kaum noch anzuhaltendes „Entgrenzungsstreben“ bezeichnen. Psychoanalytiker halten dies für bedenklich, da „ein Leben ohne Grenzen nicht frei, sondern abhängig macht“ (Funke 2010). Gleichzeitig zeigt sich die Tendenz zur Selbstvervollkommnung. Es soll spirituell immer höher hinauf gehen, in einer Neuerscheinung von einem Gottesbild „Gott 1.0“ der ersten Stufe vor 100.000 Jahren zu einem der 9. Stufe heute, „Gott 9.0“ (Obertitel von Küstenmacher/ Haberer/ Küstenmacher 2010). Die Spirale des Geistes führe zu immer höheren spirituellen Bewusstseinsstufen. Das gemeinte neue spirituelle Standardwerk, für das mit der Formel „Ein Upgrade für das spirituelle Bewusstsein“ geworben wird, will aufzeigen „wohin unsere Gesellschaft spirituell wachsen wird“ (Untertitel). Die Evangelische Erwachsenenbildung muss zu diesem Gesamtphänomen Stellung beziehen. Christlich mündig glauben schließt ein, angesichts der enorm anwachsenden spirituellen Überschwemmung selbstständige theologische Urteilsfähigkeit zu bewahren und zu fördern.

These 19 Die Evangelische Erwachsenenbildung hat als dritten theologischen Aspekt im Wandel der Zeit an den Aufgaben einer elementarisierenden Interpretation schwer verständlicher Fragen der Glaubenslehre Anteil.

Alle in der Kirche verantwortlich Handelnden stehen im Strom der christlichen Überlieferung und nehmen an dem aus evangelischer Sicht im Wandel der Zeit ständig notwendigen Prozess der sach- und zeitgemäßen Interpretation dieser Überlieferung teil. Sie tragen nicht wie primär die öffentlichen Predigten und Gottesdienste durch den lebendigen Gebrauch und wie die akademische evangelische Theologie durch ihre der Kirche dienenden Forschung diesen Prozess, haben aber an ihm Anteil. Sie sind keine theologischen Experten mit Expertenwissen, aber so gut es möglich ist, sind sie Gebildete aufgrund ihres religiösen Orientierungswissens. Religiöse „Mündigkeit“ meint, dass sie als christliche Laien nicht völlig sprachlos sind, wenn in den Kursen nach Sachverhalten der Glaubenslehre gefragt wird. Glaube ist nicht nur als subjektive Erfahrung (wie glauben?) aufzufassen; er meint

auch, woran man glaubt (an was glauben?). Mündig glauben hieße dann, in der Arbeit der Evangelischen Erwachsenenbildung zu den Glaubensinhalten in einfachen eigenen Worten Auskunft geben zu können.

Zwei Beispiele. Den massivsten Einfluss üben im zeitgenössischen Bewusstsein die biologischen und kosmologischen Evolutionstheorien aus. Sie stellen den Glauben an einen Schöpfergott in Frage. Sind Weltentstehungstheorien mit dem Schöpfungsglauben kompatibel oder nicht? Kinder, Jugendliche und Erwachsene möchten hier gedanklich ins Reine kommen. Man darf diesem inhaltlichen Glaubensproblem mit seinem Aufklärungsbedarf nicht ausweichen.

Wir können durch Unterscheidungen und Zuordnungen gedanklich klärend weiterhelfen (Nipkow 2010, 69-97, 206-230). Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Evangelischen Erwachsenenbildung brauchen und können nicht theologische Experten sein, aber sie sollten die gravierendsten inhaltlichen Krisenfelder kennen und entsprechende Angebote zur Klärung in die Programme aufnehmen.

Das zweite Beispiel betrifft die Frage des Weiterlebens nach dem Tod und die Situation älterer Menschen. Gilt noch die Meinung „je älter desto frömmere“? Nach dem katholischen Soziologen Michael N. Ebertz „nein“. Die Kirchen sind verpflichtet, grundsätzlich die an Bedeutung zunehmende Begleitung der älteren

Menschen breit anzugehen. Sie sind ferner herausgefordert, „die heutigen Senioren differenzierter zu betrachten und ihnen in religiösen Grundfragen Rechnung zu tragen: auch dem stillen Leid derer, die sich in Fragen der postmortalen Zukunft desorientiert zeigen und von den Kirchen, – von ihrer eigenen Kirche – verlassen fühlen“ (Ebertz 2007, 62).

Zusammengefasst: Die Evangelische Erwachsenenbildung ist in der Gegenwart vielschichtig, chancenreich und dringend notwendig. Sie ist ein Prüfstein einer zeitoffenen kirchlichen Bildungsarbeit und umschließt neben Weiterbildung, ganzheitlicher Allgemeinbildung, politischer Bildung auch eine elementare theologische Bildung.



Literatur

- Ebertz, M. N. (2007), Je älter, desto frömmer? Befunde zur Religiosität der älteren Generation, in: Bertelsmann Stiftung, Religionsmonitor 2008, Gütersloh 2007, 54-63.
- Elschenbroich, D. (2002), Weltwissen der Siebenjährigen. Wie Kinder die Welt entdecken können, München 2001 (TB 2002).
- EKD-Kirchenamt (1994), Identität und Verständigung. Standort und Perspektiven des Religionsunterrichts in der Pluralität. Eine Denkschrift, Gütersloh.
- Evangelisches Erwachsenenbildungswerk Westfalen und Lippe e.V. (2010), Programm 2010, Workshops, Seminare, Weiterbildung, Dortmund.
- Fowler, J. W. (1981), Stages of Faith. The Psychology of Human Development and the Quest for Meaning, San Francisco etc. (deutsch: Stufen des Glaubens, Gütersloh).
- Funke, R. (2011), Der entgrenzte Mensch. Warum ein Leben ohne Grenzen nicht frei, sondern abhängig macht, Gütersloh.
- Görg, K. (2009), Wir sind, was wir erinnern. Zwei Generationen nach Auschwitz. Stimmen gegen das Vergessen, Konstanz, 2. erweiterte Aufl.
- Hempelmann, R. (2009), Evangelikale Bewegungen. Beiträge zur Resonanz des konservativen Protestantismus, Ev. Zentrale für Weltanschauungsfragen, Nr. 206, Berlin.
- Ilg, W. / Schweitzer, F. / Eisenbast, V. i. Verb. m. M. Otte (2009), Konfirmandenarbeit in Deutschland. Empirische Einblicke, Herausforderungen, Perspektiven. Mit Beiträgen aus den Landeskirchen, Gütersloh.
- Janowski, B. (2008), Die lebendige Statue Gottes. Zur Anthropologie der priesterlichen Urgeschichte, in: Ders., Die Welt als Schöpfung. Beiträge zur Theologie des Alten Testaments 4, Neukirchen-Vluyn, 140-171.
- Keller, M. / Murken, J. (Hg.) (2009), Das Erbe des Theologen Hans Ehrenberg. Eine Zwischenbilanz (Schriftenreihe des Evangelischen Forums Westfalen und der Evangelischen Stadtakademie Bochum, 4), Berlin.
- Kirchenamt der EKD (Hg.) (2009), Kirche und Bildung. Herausforderungen, Grundsätze und Perspektiven evangelischer Bildungsverantwortung und kirchlichen Bildungshandelns. Eine Orientierungshilfe des Rates der EKD, Gütersloh.
- Koepf, W. (1932), Die Erziehung unter dem Evangelium. Eine Grundlegung, Tübingen.
- Küstenmacher, M. / Haberer, T. / Küstenmacher, W. T. (2010), Gott 9.0. Wohin unsere Gesellschaft spirituell wachsen wird, Gütersloh.
- Lötsch, F. Christentum als Christenleben. Momente des Menschseins – Motive der Geistesgeschichte, Berlin 2010.
- Marx, K. (1843), Zur Judenfrage, in: Marx-Engels Studienausgabe, Bd. 1: Philosophie, hg. von Iring Fetscher, Frankfurt /M. 1966, 31-60.
- Müller, H. M. (2005), Bekenntnis – Kirche – Recht. Versammelte Aufsätze zum Verhältnis Theologie und Kirchenrecht (Ius Ecclesiasticum 79), Tübingen.
- Naisbitt, J. (1984), Megatrends, New York.
- Nipkow, K. E. (1979), Leben und Erziehen - wozu? In: Kirchenkanzlei der EKD, Leben und Erziehen – wozu? Eine Dokumentation über Entschließungen der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 9. und 10. November 1978, Gütersloh, 2. Aufl. 1979, 21-49.
- Ders. (1990), Bildung als Lebensbegleitung und Erneuerung. Kirchliche Bildungsverantwortung in Gemeinde, Schule und Gesellschaft, Gütersloh, 2. Aufl. 1992.
- Ders. (2005), Bildungsverständnis im Umbruch – Religionspädagogik im Lebenslauf – Elementarisierung (Pädagogik und Religionspädagogik zum neuen Jahrhundert, Bd. 1), Gütersloh, 2. Aufl. 2007.
- Ders. (2010), Gott in Bedrängnis? Zur Zukunftsfähigkeit von Religionsunterricht, Schule und Kirche (Pädagogik und Religionspädagogik zum neuen Jahrhundert, Bd. 3), Gütersloh.
- Ders. (2011), Religiöses Weltwissen am Ende der Schulzeit, in: Jahrbuch der Religionspädagogik (in Vorbereitung).
- Richter, H.- E. (2002), Das Ende der Egomane. Die Krise des westlichen Bewusstseins, Köln, (TB-Ausgabe 2003).
- Schleiermacher, F. (1799/1967), Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern, hg. von R. Otto, 6. Aufl. Göttingen.
- Schweitzer, F. (2003), Postmoderner Lebenszyklus und Religion. Eine Herausforderung für Kirche und Theologie, Gütersloh.
- Siebert, H. (1987), Das Interesse der Erwachsenenbildung an der Psychologie, in: R. Dieterich u.a., Psychologische Perspektiven der Erwachsenenbildung, Bad Heilbrunn/ Obb. 1987, 150-168.
- Wegner, Th. (1987), Probleme des Verstehens, in: R. Dieterich u.a., Psychologische Perspektiven der Erwachsenenbildung, Bad Heilbrunn/ Obb. 1987, 61-78.
- Zimmer, S./ G. Schützler (2001), Nachteulen-Gottesdienste. Spirituelle Angebote für Kirchenferne. Stuttgart.

Religiöse Erwachsenenbildung im Dilemma

Eine Reflexion der veränderten Rahmenbedingungen
Antje Rösener

Undogmatisch, erfahrungsbezogen, eventhungrig, selbstbestimmt, institutionenkritisch, offen für Vieles – so können die religiösen Regungen und Suchbewegungen vieler Menschen heutzutage beschrieben werden. Auch ich als evangelische Pfarrerin und Erwachsenenpädagogin stehe nicht außerhalb dieser Bewegung: Auch ich höre nicht nur gerne Vorträge, sondern freue mich, z. B. wenn ich etwas dabei erleben kann. „Wer von deinen Freunden in der Kirche hat sich noch nicht mit esoterischen Büchern befasst, einen Vortrag des Dalai Lama besucht oder einen Tai-Chi-Kurs gebucht?“ fragte mich kürzlich eine Kollegin. Ja, so ist es. Wir haben (fast) alle unsere Horizonte erweitert in den letzten dreißig Jahren und nicht zuletzt dabei „weltbürgerliche“ Fähigkeiten erworben, die für ein friedliches Zusammenleben in einer globalisierten Welt äußerst hilfreich sind.

Paul Zulehner, der Wiener Pastoraltheologe, geht nach seinen Studien davon aus, dass etwa 60 % der Bevölkerung in Deutschland und Österreich offen sind für Fragen nach Gott, Glauben und Transzendenz. Nur etwa 10% der Bevölkerung – die sogenannten Traditionschristen – orientieren sich dabei eng an den Vorgaben der großen Kirchen. Nichtsdestotrotz geht es mir wie vielen, die in der Kirche arbeiten und Verantwortung tragen:

Bei Sätzen wie: „Ich will austreten aus Ihrer Kirche, wegen dem Papst und diesem ganzen Brimborium“ zucke ich zusammen und frage mich, wie es kommen kann, dass offensichtlich minimalste Grundkenntnisse über das Christentum und seine Konfessionen fehlen und – ich vermute – auch über andere Religionen.

Wie wollen und können Menschen dann religiöse Phänomene beurteilen, wo nehmen sie Argumente her, um vereinfachenden fundamentalisti-

schen Scheinlösungen zu widersprechen oder sich in wichtigen ethischen Fragen z. B. zur vorgeburtlichen Diagnostik zu orientieren?

Gute Zeiten also für religiöse Bildungsangebote für Erwachsene – könnte man denken. Und in der Tat ist angesichts des Verlustes an Tradition und religiösem Grundwissen die Notwendigkeit religiöser Bildungsangebote für Erwachsene notwendiger denn je. In gleichem Maße aber, wie in der Kirche Religiöse Bildung Gewicht bekommt, verkomplizieren sich die Bedingungen für die handelnden Akteure. Denn die kirchliche Bildungsarbeit schwimmt im Strom des gesamtgesellschaftlichen Bedeutungsverlustes, den die Kirchen in den letzten Jahrzehnten hinnehmen mussten.

Das letzte Mal, dass Kirche öffentlich sichtbar einen großen Einfluss ausübte, war 1889. Die Resonanz, die die Friedensgebete in der DDR auslösten, war auch in Westdeutschland ein deutliches Zeichen dafür, wie entschieden Christen diese Welt mit ihren Mitteln mitgestalten und sich zum Wohl des Landes einbringen können. Eine solche breite öffentliche Wirkung haben die großen Kirchen danach in positiver Weise nicht mehr erreicht. Die Debatten um sexuellen Missbrauch in den Kirchen in den



vergangen Jahren drehten das Vorzeichen vor der Klammer um: Jetzt waren die Kirchen, vor allem die katholische, wieder im Gespräch, aber negativ.

Von daher befinden sich die Mitarbeitenden im Feld der Erwachsenenbildung in einem Dilemma: Sie möchten religiöse Bildungsangebote durchführen, denn die meisten von ihnen sind stark identifiziert mit ihrem Arbeitgeber Kirche und der Botschaft, für die sie steht. Doch anders als beim Religionsunterricht in den Schulen, der in den meisten Bundesländern als ordentliches Unterrichtsfach gilt, ist die Ev. Erwachsenenbildung auf Freiwilligkeit angewiesen. Die prägenden Realitäten sind hier zu berücksichtigen. Dazu gehören die selbstgesetzte oder erzwungene Priorität der Menschen für die Nutzung ihrer „Freizeit“ sowie auch die institutionenkritische Haltung vieler Menschen, die sich vor allem gegen Großorganisationen richtet.

All dies hat erhebliche Auswirkungen auf die Rahmenbedingungen, die Programmplanung und die Lehr-Lern-Settings in den Angeboten. Ich möchte einige der Wichtigsten nennen:

1. Entgrenzung der Arbeit und Entgrenzung der Familie als Herausforderung und Thema von Religiöser Bildung

Gesellschaftliche Veränderungen und Dynamiken haben die Bildungsarbeit immer beeinflusst: Die Flexibilisierung der Arbeitswelt hat dazu geführt, dass berufstätige Menschen einem zunehmenden Druck ausgesetzt sind, für ihre Firma über festgelegte Arbeitszeiten hinaus zur Verfügung zu stehen. Beruf und Privatsphäre vermischen sich in bislang unbekanntem Maße. Selbstausbeutungstendenzen, um einen Arbeitsplatz zu behalten, nehmen zu. Eine neue Studie der Uni Duisburg-Essen hat ergeben, dass die Arbeitszufriedenheit in Deutschland seit 1980 kontinuierlich abgenommen hat. Deutschland weist auch im internationalen Vergleich eine besonders geringe Arbeitszufriedenheit auf. Als Hauptprobleme werden genannt: Arbeitsverdichtung, schlechte Vereinbarkeit von Familie und Beruf, geringe Lohnsteigerungen und unsichere Arbeitsverträge.¹ Prekäre Beschäftigungsverhältnisse erlauben keine sichere Planung von Freizeitaktivitäten mehr, verlässliche Familienabsprachen und Projekte werden erschwert. Hinzu kommt die Entgrenzung der klassischen Kleinfamilie auf ein Modell des

Zusammenlebens unter vielen. Natürlich bringen Flexibilisierungstendenzen den Menschen immer auch Freiräume, weil diese im besten Fall wählen können zwischen Nacht- und Tagarbeit, homeoffice oder Gleitzeit, Leben als Single oder als Paar mit oder ohne Kind(ern). Andererseits wird dem einzelnen Subjekt damit eine große Bürde auferlegt. „Die Gesellschaft wird in fast allen Bereichen auf Selbsterledigung umgestellt.“² Man ist eben auch gezwungen Subjekt zu sein, muss mit den daraus resultierenden Anforderungen und Belastungen fertig werden und nicht zuletzt entsprechende Kompetenzen haben. Selbstkompetenz heisst ein neuer dazu passender Begriff der Pädagogik.

Die Bildungsarbeit der Kirche steht damit vor einer doppelten Herausforderung: Bezüglich ihrer Relevanz und der Chance Teilnehmende zu gewinnen, verschärft sich die Ausgangslage. Denn für den Teil der Bevölkerung, der ein Arbeitsverhältnis hat, steht die berufliche Bildung eindeutig im Vordergrund. Das belegen viele Statistiken. Die Zeitfenster, die dann übrig bleiben, sind eng bemessen und dienen vor allem der Organisation des Privatlebens und der Regeneration. Die Wellness-Branche boomt seit ca. fünfzehn Jahren ununterbrochen – allen Wirtschaftskrisen zum Trotz.

Andererseits hat die Evangelische Erwachsenenbildung es immer schon als ihre Aufgabe begriffen, gesellschaftliche Entwicklungen kritisch zu reflektieren und Menschen bei dem Erwerb der not-wendenden „Selbstkompetenzen“ zu unterstützen. Hier könnte es interessant sein, die alte spirituelle Grundregel, dass „Weniger mehr sein kann“ unter veränderten Bedingungen neu mit Leben zu füllen. Auf diesem Hintergrund wundert es nicht, dass allein die Geschäfts- und Studienstelle des Ev. Erwachsenenbildungswerkes Westfalen und Lippe aktuell mehrere ganz unterschiedliche Seminare im Programm hat, die sich mit der Frage befassen, wie Menschen mit der geforderten Flexibilisierung so umgehen können, dass sie gesund bleiben und (ihr) Leben sinnvoll gestalten können.

2. Religiöse/theologische Fragestellungen in klassischen Bildungssettings sind immer weniger gefragt – Der Trend zur Eventisierung von Bildung macht neue Formate erforderlich

Angebote Religiöser Bildung müssen mehr denn je anknüpfen an konkrete Lebensfragen von Menschen, die religiöse Dimensionen in sich tragen (wie z. B. die Frage nach dem Zusammenleben von Christen und Muslimen in unserer Gesellschaft), bzw. dahingehend ausgeweitet werden können (wie z. B. die Suche nach einer gesunden Life-Work-Balance). Für rein theologische Themen wie z. B. „Was bedeutet die Taufe?“ oder „Reformation damals und heute“ findet man weniger Interessenten außerhalb der Kerngemeinde. Ihre persönliche Relevanz wird von

den meisten Milieus als zu gering angesehen, als dass man dafür in der Freizeit Veranstaltungen aufsuchen würde. Eine Auswertung der Kampagne „ERLESEN“, Bibelkurse in NRW, die die beiden Evangelischen Erwachsenenbildungswerke Westfalen u. Lippe und Nordrhein im Jahr 2006/2007 gestartet haben,³ ergab: Werden die lebensweltlich orientierten Themen wie z. B. ‚Geld und Geltung‘ oder ‚Lust und Liebe‘ ganz normal als Kurs im Gemeindehaus angeboten, lassen sich vor allem Menschen aus der Kerngemeinde ansprechen. Werden dieselben Themen an anderen Orten z. B. in einer Bank oder einem Standesamt durchgeführt und/oder mit der Beteiligung interessanter Personen entwickelt, erweitert sich der Kreis der Interessenten umgehend. Diese Tendenz wird in der Fachliteratur u.a. mit dem Stichwort der „Eventisierung“ umrissen. Event-Elemente finden sich inzwischen in vielen Angeboten. So werden z. B. klassische Vortragsthemen als Salonabend inszeniert: Man sitzt in Gruppen an Bistrotischen, es gibt Kleinigkeiten zu essen und Getränke aller Art. Zusätzlich wird der Vortrag von Musik gerahmt oder durch andere künstlerische Formen ergänzt.



In dieses Schema passen auch die Veranstaltungen zu klassisch religiösen Fragen, in deren Zentrum ein „evangelischer Promi“ steht. Hier motiviert dann das Event, z. B. Joachim Gauck oder Margot Käßmann selbst live erlebt zu haben, zur Teilnahme.

3. Selbstverantwortetes spirituelles Erleben und Handeln sind gefragt - In der Bildungstheorie ist das Spannungsfeld von Spiritualität und Bildung ein noch unbeackertes Feld.

Soziologen sprechen seit den späten 70'er Jahren von einem Trend zur „Erfahrungsorientierung und Somatisierung“ in der Bildungslandschaft. In der Religiösen Bildung lässt sich das deutlich nachweisen: In den 80'er Jahren entwickelte die Bibliodrama-Bewegung eine große Anziehungskraft in der Kirche, eine verstärkte Nachfrage nach Angeboten im Bereich von Meditation und Tanz folgten. Seit etwa zehn Jahren erfreut sich das Pilgern großer Beliebtheit. Auch das große Interesse an Seminaren zu spirituellen Fragen mit dem Wunsch, Spiritualität wie z.B. das Sitzen in der Stille dabei auch zu praktizieren, ist in diesem Zusammenhang zu nennen. Die Pädagogik

als Bezugswissenschaft der Erwachsenenbildung hat diese Entwicklung bislang kaum reflektiert: Was und wie „lernen“ Menschen z. B. beim Pilgern oder beim Sitzen in der Stille? Wie stark muss das Erlebte auch kognitiv reflektiert werden, damit noch von „Bildung“ gesprochen werden kann? Wo endet das Bildungssetting, bzw. ab wann sollten wir z. B. bei einem Meditationsseminar lieber von einem gottesdienstlichen Setting sprechen?

Klar ist jedoch, dass diese Entwicklung einher geht mit der Betonung der eigenen religiösen Autonomie sowie einer wachsenden Distanz zu den Traditionen und Äußerungen der Großkirchen. Die Evangelische Erwachsenenbildung kann von dieser Entwicklung insofern profitieren, als ihr professionelles Selbstverständnis als Bildungsakteur es erlaubt, die Teilnehmenden mit Positionen des christlichen Glaubens bekannt zu machen und diese als Seminarleitung auch persönlich zu bezeugen, ohne dass sie die Menschen dahingehend drängt, diese Position zu teilen. Sie steht weniger im Verdacht, Menschen für die Institution Kirche „vereinnahmen“ zu wollen, als andere Sektoren der Kirche. Dies wird ihr aber von manchen auch negativ vorgehalten. Dabei ist zu bedenken, dass die Milieus, die ihre

religiöse Autonomie selbstbewusst vertreten, jeden Versuch der Vereinnahmung als Grund nehmen, der Kirche weiter den Rücken zuzukehren.

4. Angebote Religiöser Bildung konkurrieren mit dem Internet als Informations-, Unterhaltungs- und Vernetzungsmedium – Die Potentiale authentischer Orte werden zum Alleinstellungsmerkmal Religiöser Bildung der Kirchen

Angebote Religiöser Bildung werden von den Menschen (mit Ausnahme der Mitarbeitenden in Kirche, Diakonie und Religionsunterricht) in ihrer Freizeit aufgesucht. Sie konkurrieren mit anderen Freizeitangeboten und mit den Möglichkeiten der Medien: Informationsfragen zum Glauben werden inzwischen „online“ geklärt. Wikipedia informiert natürlich über Martin Luther oder das Papsttum – und oftmals gar nicht schlecht. Jede Landeskirche stellt auf ihrer Homepage Informationen über Taufe und Konfirmation in ansprechender Weise zur Verfügung. Für eine zunehmende Zahl von Menschen ist es leichter, in Facebook mit anderen über ganz persönliche Fragen zu reden, als in einem Seminar von Angesicht zu Angesicht. Diese Entwicklung stellt

die Anbieter von Religiöser Bildung noch radikaler vor die Frage: Was für religiöse Bedürfnisse und Interessen von Menschen können durch das Internet nicht befriedigt werden, welche Lernformen und Lernorte werden gebraucht?

Auf diesem Hintergrund ist die gestiegene Nachfrage nach authentischen Orten, wie z. B. Kirchenräumen oder Klöstern einzuschätzen. Denn sie bieten etwas, das über das Internet nicht gewonnen werden kann: Sie umfassen Körper und Geist, Leib und Seele mit einer Atmosphäre, die für das steht, was Menschen von der Kirche erwarten: Sinn und Muße, Trost und Stärkung, Dialogbereitschaft und glaubwürdiges Bezeugen einer christlichen Existenz, Angebote zur Gestaltung einer eigenen Spiritualität und Gemeinschaft mit anderen.

Das Anregungspotential von Räumen und (bewusst evangelisch) gestalteten Orten für Bildungsprozesse wird in der Evangelischen Kirche zum Teil unterschätzt, weshalb z. B. dort in den letzten zehn Jahren sehr viel mehr Tagungshäuser geschlossen wurden, als in der katholischen Kirche. Parallel dazu sind die Ansprüche

von Menschen an geeignete Räumlichkeiten für ihre Freizeitinteressen gestiegen. Eine Andacht in einem nüchternen Seminarraum eines Hotels mit niedrigen Decken, in den die unterschiedlichsten Gerüche und Geräusche aus der Küche eindringen – das ist kein Weltuntergang. Aber die Potentiale unserer spirituellen Möglichkeiten sind dort sehr viel schwerer zu erahnen und zu vermitteln.

5. Neue Kooperationspartner, wie z. B. die Tourismusindustrie gewinnen an Bedeutung – Kooperationsmodelle müssen erprobt und reflektiert werden

In den stark vom Tourismus geprägten (östlichen) Bundesländern sind schon vor Jahren gemeinsame Projekte zwischen den Tourismusagenturen und der Kirche gestartet worden. Bereits am Anfang des Jahrtausends veröffentlichte das Deutsche Seminar für Tourismus in Berlin eine Broschüre: „Kirche und Tourismus – Beispiele erfolgreicher Zusammenarbeit“. Der Tourismussektor setzt dabei vor allem auf die authentischen Orte, die die Kirchen zu bieten haben, wie Kirchen und Klöster und auf Angebotsformen,

die sich gesamtgesellschaftlich großer Beliebtheit erfreuen, wie z. B. das Pilgern, Kirchenführungen, Konzerte etc.

Die ostdeutsche Theologin Birgit Neumann hat nach Jahren der Kooperation die Unterschiede und Chancen dieser Zusammenarbeit herausgearbeitet.⁴ Während der Tourismus allein nachfrageorientiert agiert, haben die Kirchen eine inhaltliche Botschaft im Blick, die sie nicht allein vom Markt abhängig machen wollen. Solche Konfliktfelder müssen nüchtern gesehen werden, um dann die entstehenden Kooperationspotentiale zum beiderseitigen Gewinn entwickeln zu können. In diesem Kontext hat sich auch die Ausbildung zum Kirchenführer/ zur Kirchenführerin mit einem zertifizierten Abschluss, die in Deutschland an 15 verschiedenen kirchlichen Bildungsorten angeboten wird, zu einem Erfolgsmodell entwickelt. Im Rahmen dieser Qualifizierung zu einem anspruchsvollen Ehrenamt sind die Teilnehmenden bereit, sich alle dafür notwendigen klassisch religiösen Fragestellungen zu erarbeiten und diese auch in Führungen zu vermitteln. Ihre zumeist ehrenamtliche Tätigkeit als KirchenführerIn findet dann auch auf dem Schnittfeld von Kirche und Öffentlichkeit, Kirche und Tourismus statt.

6. Das Programmplanungshandeln ist anspruchsvoller geworden - Eine immer stärkere milieuentierte Ausdifferenzierung der Angebote, der Lernorte, Lernformen und Werbestrategien ist unabdingbar

Mit der Differenzierung der Lebenswelten haben sich auch Lernorte, Lernformen und Werbestrategien ausdifferenziert.⁵ Manche Milieus legen sehr viel Wert darauf, dass ein Angebot Religiöser Bildung unterhaltsam ist und Spaß macht, andere wiederum erwarten hochkarätige Referentinnen und Referenten oder ein durchweg interaktiv gestaltetes Bildungssetting. Manche Angebote finden auf dem Land noch Zuspruch, weil z. B. dort das Freizeitangebot geringer ist, scheitern aber in jeder Großstadt und umgekehrt. Insgesamt bleibt festzuhalten, dass das Programmplanungshandeln in der Erwachsenenbildung ein hochdifferenziertes Unterfangen geworden ist, das auf einer klugen Analyse der Zielgruppen/Milieus basiert und oft schon eine enge Kooperation mit diesen bereits in der Phase der Entwicklung der Angebote erforderlich macht. Netzwerkkompetenz ist längst zur Schlüsselqualifikation in diesem Arbeitsfeld geworden. Von den Anstellungsträgern in der Kirche

wird die Komplexität des Arbeitsfeldes häufig noch unterschätzt. Stattdessen werden die Erwartungen hochgeschraubt und die Finanzmittel begrenzt. Wenn die Kirchen ernst nehmen, was Professor Nipkow in seinem Vortrag in diesem Band fordert, dass kirchliche Bildungsarbeit das gesamtgesellschaftliche Niveau nicht unterbieten sollte, dann brauchen die Akteure dazu eine angemessene Ausstattung des Arbeitsfeldes und eine hinreichende Supportstruktur.

7. Zur Bildungsgerechtigkeit ist es noch ein weiter Weg! Staat und Kirche sind hier auch in finanzieller Hinsicht gefragt

Bildungsgerechtigkeit ist gesamtgesellschaftlich ein großes Thema und steht auf der Agenda sämtlicher Parteien und natürlich auch der Kirche. Nach wie vor ist es ein ungelöstes Problem, wie die Milieus, die in jungen Jahren von unserem Schulsystem aussortiert und abgehängt wurden, als Erwachsene wieder einen positiven Zugang zum Lernen entwickeln können. Diese haben oftmals in allen Lernkontexten so viele negative Erfahrungen angehäuft, dass sie diese in ihrer Freizeit konsequent meiden.

Hier müssen Bildungsangebote einen großen Unterhaltungsfaktor aufweisen oder sozial-diakonische Hilfen beinhalten, um akzeptiert zu werden. Diese Erfahrung haben KollegInnen gemacht, die z. B. Integrationskurse für Frauen mit Migrationshintergrund angeboten haben. Die Finanzierung des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge sieht allein eine Erstattung der unmittelbaren Kurskosten vor. Die Frauen können diese Kurse aber nur dann besuchen, wenn sie eine Kinderbetreuung haben. Hier müssen die Pädagogischen MitarbeiterInnen oft umfangreiche Fundraisingaktionen starten, um das Geld für die sozial-diakonischen Begleitmaßnahmen einzuwerben.



Was Angebote Religiöser Bildung betrifft wäre es mit Sicherheit z. B. von gesamtgesellschaftlichem Interesse, dass die kirchlichen Bildungsträger zusammen mit islamischen Organisationen und Verbänden gemeinsame Angebote im Bereich der interreligiösen Bildung entwickeln und ausbauen.⁶ Auch dafür bräuchte es neue Finanzierungskonzepte, weil viele muslimische Mitbürger die in der Erwachsenenbildung (an der Mittelschicht orientierten) üblichen Preise nicht zahlen können oder wollen. Insgesamt sind sowohl Staat als auch Kirche gefragt, ob ihr Plädoyer für mehr Bildungsgerechtigkeit nicht auch weitere finanzielle Konsequenzen nach sich ziehen muss.

Eine komplizierte Gemengelage!

Welches Fazit kann für die Chancen Religiöser Bildung gezogen werden? Wer hätte vor 20 Jahren gedacht, dass der Tourismussektor unserer Gesellschaft mal ein interessanter Partner für Angebote Religiöser Bildung sein würde? Wer hätte gedacht, dass die (Glaubens-) Präsenz muslimischer Mitbürger uns so viel Anlass geben würde, unsere eigene Religion und deren Dialogpotentiale zu bedenken? Es gibt keinen Grund, die gegenwärtigen Herausforderungen zu fürchten oder mit rückwärtsgewandten Strategien der Abwehr und Verfestigung zu beantworten. Jedenfalls dann nicht, wenn wir die veränderten Rahmen-

bedingungen nüchtern zur Kenntnis nehmen und analysieren und dabei die Pluralismusfähigkeit gerade der evangelischen Kirche offensiv bejahen und vertreten.

Dann können wir uns im konstruktiven Dialog und mit kreativen Ideen zusammen mit anderen zivilgesellschaftlichen Partnern für eine Kirche und eine Bildungsarbeit engagieren, die sich im Namen des Evangeliums dem Wohl der Menschen in weltbürgerlicher Verantwortung verpflichtet weiß.

Anmerkung

¹ Vgl. den IAQ-Report 3/2011 zur Arbeitszufriedenheit in Deutschland: <http://www.iaq.uni-due.de/iaq-report/2011/report2011-03.pdf>

² Vgl. dazu Brigitte Hausingen/ Günter Voß, Vor neuen Herausforderungen – Beratung im gesellschaftlichen Wandel, Supervision, 4/2008, 36-39.

Interessant ist, dass auch Soziologen wie z. B. der Jenaer Professor Hartmut Rosa die Entschleunigung als einer der mächtigsten Gegenutopien dieses Jahrhunderts ansieht, die einen umfassenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umbau nötig machen würden. Vgl. dazu: Hartmut Rosa, Beschleunigung – die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne. Frankfurt 2005.

³ ERLESEN ist ein Bibelkurs, den die beiden Ev. Erwachsenenbildungswerke Westfalen und Lippe und Nordrhein anhand von Lebensfragen entwickelt und aufgelegt haben. Er wurde und wird an ca. 500 Orten durchgeführt, u. a. ist sein Material auch für Schulklassen ab Klasse 8 zu verwenden. Der Kurs ist zum Selbstkostenpreis zu bestellen unter: ebwwest.de oder 0231-540940.

⁴ Birgit Neumann, Kirche und Tourismus: global player aber ungleiche Partner; in: Birgit Neumann/Antje Rösener, Was tun mit unseren Kirchen? Gütersloh 2006, 154-161.

⁵ Professor Wilhelm Gräß radikalisiert die These der Individualisierung so: „Hier ist inzwischen gewissermaßen ‚jede(r) ein religiöser Sonderfall‘, wie der Titel einer vor Jahren erschienen religionssoziologischen Studie zur religiösen Lage in der Schweiz lautet.“ Vgl. dazu: Wilhelm Gräß, Die Zukunft des Christentums: Pastoraltheologie 7/2011, S. 332-346.

⁶ Hans-Martin Barth weist in einem jüngst erschienen Aufsatz darauf hin, wie groß die Chancen für Christen und Muslime sind, „miteinander zu lernen“. Christen können dabei ihren Glauben „im Angesicht des Islam“ bedenken und dieses als eine Art „reframing“ erleben – und umgekehrt. Hans-Martin Barth, Lernziel Glaube: Pastoraltheologie 7/2011, 347-363.

Evangelische Erwachsenenbildung und öffentliche Verantwortung

Einige Gedanken zur Verortung im öffentlichen Bildungsdiskurs
Günter Boden



1. Modernisierung und wachsender Bildungsbedarf

In modernen Gesellschaften in Europa und auch in der übrigen Welt, die sich durch stetigen Wandel, aber auch gravierende Problemlagen wie die einer hohen Arbeitslosigkeit, wachsenden Ungleichheiten der Lebenschancen, zunehmenden Konflikten zwischen unterschiedlichen Kulturen, nicht beherrschbaren Risiken von Großtechnologien wie der Atomenergie und der Klimaverände-

rung auszeichnen, spielt Bildung zur Bewältigung von Zukunftsaufgaben eine immer größere Rolle.

In dem zweiten nationalen Bildungsbericht „Bildung in Deutschland 2008“ wird aufgezeigt, dass der Bedarf an Bildung kontinuierlich steigt, unabhängig von den Auseinandersetzungen um die Bereitstellung von notwendigen Ressourcen und

Finanzierungsmitteln. Das heißt, der Trend zur Bildungs- und Wissensgesellschaft ist nicht mehr aufzuhalten.

Der Leitgedanke des lebenslangen Lernens setzt bei der frühkindlichen Bildung und der Familienbildung an, bezieht Schule und Berufsausbildung mit ein und umfasst dann auch Weiterbildung und Erwachsenenbildung, die u. a. auch in der nachberuflichen Lebensphase eine zunehmende Bedeutung gewinnen.

- Menschen benötigen Bildung für die Entwicklung Ihrer Person und Persönlichkeit, für ihre Identität;
- Menschen benötigen Bildung zur Entwicklung von Beziehungsfähigkeit, Kommunikation, Konfliktfähigkeit und interkulturellen Sensibilität;
- Menschen benötigen Bildung zur Stärkung der Handlungsfähigkeit und zur Entwicklung von Verantwortung für sich, für ihre Umwelt und die Gesellschaft;
- Menschen benötigen Bildung zur Orientierung, Urteilsfähigkeit und Sprachfähigkeit in Fragen der Werte, der Maßstäbe menschlichen Lebens, des Menschenbildes und des Weltverständnisses, der Religiosität und des Glaubens.

2. Evangelisches Bildungsverständnis im Zeitbezug

Das heutige evangelische Bildungsverständnis kann auf eine lange Tradition zurückblicken.

Der Protestantismus war seit seinen Anfängen in der Reformation immer ein gewichtiger Bildungs- und Kulturträger. Reformation und Bildung gehören seit jeher zusammen. Die Reformation war auch eine Bildungsbewegung und mit prägend für die Entwicklung des modernen Bildungswesens in Europa. Reformation und Humanismus haben zur Demokratisierung der Bildung beigetragen. Bildung und Lernen sollten sich, gemäß des zweiten großen Reformators Philipp Melancthon, nicht nur auf die gebildeten Diskurse des christlichen Glaubens beziehen, sondern das Kulturgut der Bibel über den Buchdruck und die Katechismen der zur damaligen Zeit vielfach ungebildeten Bevölkerung vermitteln und damit Lernen, Verstehen und Verständnis breiten Schichten ermöglichen.

Auch in den folgenden Jahrhunderten spielten kirchliche Bildungsbemühungen immer wieder eine Rolle. Mit der Institutionalisierung der Diakonie im 19. Jahrhundert erlebte die Bildungsidee neben den Schulen in der Praxis eine neue gesellschaft-

liche Verbreitung durch Bildung und Befähigung sogenannter „Laien“ (Ehrenamtlicher), die sich in Heimen oder Wohngruppen um die Erziehung und Bildung junger Menschen kümmerten.

Später kommen die evangelischen Handwerkervereine und die sich hieraus bildende evangelische Arbeiterbewegung, sowie die Heimvolkshochschulen dazu. Sie hatten vielfach evangelische Gründerväter, denen es ein Anliegen war, Leben und Lernen auf Zeit und in Lerngemeinschaften unter einem Dach miteinander zu verbinden.

Im 20. Jahrhundert setzte die Kirche als Bildungsträger ihre Tradition fort und brachte das evangelische Bildungsverständnis in den Diskurs der Moderne ein. Besonders nach dem Ende des Nationalsozialismus und des zweiten Weltkriegs war die Evangelische Bildungsarbeit für die Aufarbeitung der Vergangenheit und den demokratischen Neubeginn ein gefragter Partner. Die in dieser Zeit und an vielen Orten entstandenen Evangelischen Akademien sind aus dem öffentlichen Leben der jungen Republik nicht wegzudenken. Sie stehen für Demokratie, den Dialog

unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen, für Verständigung und Orientierung über Fragen der Zeit, über Werte und Handlungsperspektiven, über grundlegende ethische Optionen für das Zusammenleben und die künftige Entwicklung des Gemeinwesens.

In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, nachdem Georg Picht mit der Warnung vor einer „Bildungskatastrophe“ die gesellschaftliche und politische Öffentlichkeit in Aufregung versetzt hatte, begann eine Zeit der Neuausrichtung der Bildung. Um die Gestaltung und Neuausrichtung des Bildungswesens wurde heftig gestritten. Die Evangelische Kirche brachte sich in den öffentlichen Bildungsdiskurs mit Stellungnahmen, Foren, Konferenzen, Denkschriften und Beratung auf Synoden ein und nahm so ihre öffentliche Bildungsverantwortung wahr. Besonders erwähnt werden dürfen an dieser Stelle die Betheler Bildungssynode 1978 und die Entschließungen der Frankfurter Synode der EKD „zur gegenwärtigen Entwicklung in der Bildungspolitik und Bildungsplanung“ 1971.

Hinzuweisen ist auf die Stellungnahme „Orientierung in zunehmender Orientierungslosigkeit Evangelische Erwachsenenbildung in kirchlicher Trägerschaft“ 1997, die Denkschrift „Maße des Menschlichen – Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft 2003, sowie die Schrift „Kirche und Bildung“ 2009. Wer die kirchliche Diskussion um Bildungsverantwortung verfolgt hat, wird feststellen, dass das evangelische Bildungsverständnis weit davon entfernt ist, ein fixes und dogmatisches Lehrgebäude zu sein. Es konkretisiert und präzisiert sich in der Auseinandersetzung mit den aktuellen pädagogischen Diskursen der Zeit und nimmt vor allem Stellung gegen phasenweise immer wieder auftretende Verkürzungen oder die Instrumentalisierung von Bildung. Einseitige Orientierungen auf Beruf, Arbeitsmarkt oder die bloße Anpassung an technisch-ökonomische Erfordernisse werden kritisiert. Die Ev. Kirche vertritt mehrheitlich ein Bildungsverständnis, das mehr ist als Wissen und technologische Intelligenz und das sich dem Leben der Menschen und dem Evangelium verpflichtet weiß. Bildung soll befähigen

zur Lebenskompetenz, dazu will die Evangelische Bildungsarbeit ihren Beitrag leisten. Bildung bezieht sich auf den einzelnen Menschen als Person, seine Förderung und seine Erziehung zu sozialer Verantwortung für das Gemeinwesen, ohne wirtschaftliche und arbeitsmarktpolitische Notwendigkeiten außer Acht zu lassen.

In der Denkschrift „Maße des Menschlichen“ wird ein unverkürztes evangelisches Bildungsverständnis entfaltet. Es zielt auf verantwortungsbewusste Mündigkeit, die Verantwortung vor Gott und den Mitmenschen. Darin heißt es: „Die Evangelische Kirche versteht Bildung als Zusammenhang von Lernen, Wissen, Können, Wertebewußtsein, Haltungen (Einstellungen) und Handlungsfähigkeit im Horizont sinnstiftender Deutungen des Lebens“.

In diesem Kontext wird die Frage nach Gott geradezu als Schlüssel zukunftsfähiger Bildung angesehen und dass die mit der Gottesfrage verbundenen Fragen bildungstheoretisch nachweislich sind (Maße des Menschlichen, S. 88 ff).

3. Die Ev. Kirche als Bildungsträger und das Konzept lebenslangen Lernens

Mit einem ganzheitlichen Bildungsverständnis, das sich auf den gesamten Lebenslauf und die Bildungsbiografie der Menschen bezieht, befindet sich die Ev. Kirche auf der Höhe der Zeit und ist bildungstheoretisch anschlussfähig an den aktuellen europäischen Diskurs. In diesem wird auf die Notwendigkeit verwiesen, dass moderne Wissensgesellschaften heute die Verbindung von formalem, non-formalem und informellem Lernen benötigen und Lernprozesse universal werden müssen. Dabei gehört zum formalen Lernen das Lernen in Schulen und Ausbildungszusammenhängen mit staatlich anerkannten Abschlüssen, zum non-formalen Lernen die Weiterentwicklung von Wissen und Kompetenz, Fähigkeiten und Fertigkeiten, vor allem im Bereich des organisierten Lernens in der Erwachsenenbildung und zum informellen und selbstorganisierten Lernen die Lernprozesse, wie sie etwa beim ehrenamtlichen Engagement in unterschiedlichen sozialen Bezügen, wie z. B. in Vereinen oder Verbänden, eine Rolle spielen.

In den kirchlichen Handlungsfeldern kommen alle diese Lernformen zum Tragen. Die kirchlichen Bildungsaufgaben beziehen sich gleichermaßen auf schulische wie außerschulische Bereiche des organisierten Lernens,

aber auch auf Lernkontexte zivilgesellschaftlichen Engagements (wie Umweltgruppen, Friedensgruppen, Eine-Welt-Gruppen etc.). Die Ev. Kirche gehört mit zu den großen freien Bildungsträgern dieser Gesellschaft, die Bildung in öffentlicher Verantwortung wahrnimmt. Dies beginnt mit der frühkindlichen Bildung in Kindertageseinrichtungen, mit der Stützung von Familien durch die Eltern- und Familienbildung, in Schulen und Ausbildungsstätten und Fachhochschulen in kirchlicher oder diakonischer Trägerschaft, und geht über die außerschulische Jugendarbeit und Jugendbildung bis zur institutionalisierten Erwachsenenbildung.

In Sachen Bildungsarbeit ist die Ev. Kirche ein „Allrounder“, sie ist engagiert in der Vielfalt der Bildungsbereiche und –sektoren. Diese besondere Stärke gilt es im Blick zu haben, wenn die öffentliche Verantwortung kirchlicher Bildungsarbeit zur Sprache kommt. Sie richtet sich an alle Menschen, will „Menschen stärken“ und „Sachen klären“ (Hartmut v. Hentig) und das eigene Profil und die Tradition und den Schatz des Evangeliums in den aktuellen Zeitbezug einbringen. Die moderne plurale Gesellschaft braucht normative Orientierungen, die helfen, das Miteinander der Menschen und die Gemeinwohlorientierung zu fördern.



Die Kirche ist mit ihrer Bildungsarbeit ein unverzichtbarer Partner.

Die Evangelische Erwachsenenbildung kann dabei eine bedeutende Rolle spielen. Mit ihr bieten sich besondere Möglichkeiten und die Nachfrage nach Bildungsangeboten bestätigt das. Mit ihr kann sich Kirche in den gesellschaftlichen Diskurs über Fragen der Werte, der Existenz und der Entwicklung dieser Gesellschaft einbringen. Sie kann mit ihren Angeboten unterschiedliche Milieus erreichen. Sie kann ihren sozialen und diakonischen Auftrag wahrnehmen, die Bildungsbeteiligung von Bildungsbenachteiligten erhöhen und das Thema Bildungsgerechtigkeit auch in der eigenen Praxis ernst nehmen.

Aus der Vielfalt der Themen und Aufgaben, die sich auf der Tagesordnung der Bildungsarbeit befinden, kristallisieren sich für die Evangelische Erwachsenenbildung jedoch einige heraus, die sich bereits jetzt in den Programmen befinden und denen wir in der Zukunft noch stärkere Aufmerksamkeit widmen sollten:

- neue Formen der religiösen Bildung unter Einbeziehung vielfältiger Lernorte;
- werteorientierte ethische Bildung;
- gesellschaftsorientierte Bildung mit Fragen des Zusammenlebens, des Umgangs mit der Schöpfung, der Arbeitswelt und dem Dialog der Religionen und unterschiedlichen Kulturen;
- Eltern- und Familienbildung mit dem Ziel der Stärkung der Erziehungs- und Familienkompetenz;

- Qualifizierung von Mitarbeitenden insbesondere im Erziehungs-, Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich;

- Bildungsarbeit zum Thema Älter werden und intergenerationelles Lernen im Zusammenhang des demografischen Wandels;

- Gewinnung und Qualifizierung von Ehrenamtlichen und Mitarbeiter/innen in freiwilligen Diensten.

Um diesen Aufgaben dauerhaft ziel- und zukunftsfähig orientiert wahrnehmen zu können, bedarf es in der modernen Wissensgesellschaft professioneller und mit Fachkompetenz ausgestatteter institutioneller Strukturen. Diese gilt es zu sichern und weiterzuentwickeln. Professionalisierung und Qualitätsentwicklung sind die bezeichnenden Stichworte für eine Erwachsenenbildung mit Zukunft.

Autoren



Professor Dr. Günter Ebbrecht

Leiter des Institutes für Kirche und Gesellschaft der Ev. Kirche von Westfalen, nebenamtliches Mitglied der Kirchenleitung der Ev. Kirche von Westfalen und Vorsitzender i. r. des Ev. Erwachsenenbildungswerkes Westfalen/Lippe e. V.



Dipl. rer. soz. Günter Boden

Geschäftsführer des Ev. Erwachsenenbildungswerkes Westfalen und Lippe e. V.



Professor Dr. Dr. Karl Ernst Nipkow

Professor em. für Praktische Theologie (Religionspädagogik) an der Ev.-Theol. Fakultät der Universität Tübingen



Antje Rösener

Stellv. Geschäftsführerin, Theologische Studienleiterin des. Ev. Erwachsenenbildungswerkes Westfalen und Lippe e. V.

Impressum



Überreichung des QM-Zertifikats 2010



Herausgeber:

Ev. Erwachsenenbildungswerk Westfalen und Lippe e. V.
Olpe 35 · 44135 Dortmund
Tel.: 02 31 / 5409 - 40
Fax: 02 31 / 5409 - 49
E-Mail: ebw@ebwwest.de
www.ebwwest.de

Gestaltung:

Martina Kampmann
Ev. Erwachsenenbildungswerk Westfalen und Lippe e. V.

Druck:

Druckerei Uwe Nolte, Iserlohn

Bild-/Fotonachweis:

EBW: Seite 6, 9, 13, 16, 20, 23, 38, 45, 47
Birgit Neumann: Seite 27
J. Faber: Seite 41
Fotolia: Seite 31, 33, 36

